Nr. 41 — Jahrgang 13 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 19. Februar 1928

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 29. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Die deutsch-russischen Verhandlungen

Einigung über die grundsätzlichen Forderungen — Offizielle Aufnahmen am 20. Februar

Berlin. Ueber den Stand der deutsch-russischen Wirtschaftsbesprechungen ist folgendes amtliches Kommunique ausgegeben: Die Wirtschaftsbesprechungen zwischen Deutschland und der Union der S. S. R., die am 11. d. Mts. im auswärtigen Amt begonnen haben, sind im Laufe der letzten Tage weitergeführt worden. Der Vorsitzende der dt. Delegation, Ministerialdirektor Wallroth, hat zunächst in längeren grundsätzlichen Ausführungen die deutsche Auffassung zu der Frage der deutsch-sowjetrussischen Wirtschaftsbeziehungen dargelegt. Auf diese Ausführungen hat der Vorsitzende der Delegation der Union der S. S. R., das Mitglied des Handelskommissariates, Schleifer, geantwortet und seinerseits die grundsätzliche Auffassung der Sowjetregierung zu den Fragen der beiderseitigen Wirtschaftsbeziehungen zum Ausdruck gebracht. Er hat ferner die Fragen mitgeteilt, deren Besprechung und Beratung die Regierung der U. d. S. S. R. ihrerseits wünschen. Nach diesen grundsätzlichen Darlegungen sind die beiden Delegationen in eine erste allgemeine Rücksprache des von beiden vorgeschlagenen Verhandlungsmaterials eingetreten. Diese allgemeine Aussprache dürfte voraussichtlich am Freitag, den 17. d. Mts. zum Abschluß gelangen. Sie soll unmittelbar durch die Arbeit der Kommissionen gelöst werden. Es sind bisher eine Kommission für die Fragen des Geschäftsverkehrs zwischen den Wirtschaftsorganen der Union und der deutschen Wirtschaft, eine zweite Kommission für die statistische Untersuchung des deutsch-russischen Handelsverkehrs und eine dritte Kommission für rechtliche Fragen gebildet worden. Auf diese Kommission und auch im Bedarfsfall noch neuzubildende Kommissionen wird nach Abschluß der Debatte das Material verteilt werden. Die Arbeit der Kommission beginnt am Montag, den 20. Februar d. Mts.

Nur Einigkeit gibt Kraft!

Der Mensch bedarf des Menschen sehr
Zu seinem großen Ziele;
Nur in dem Ganzen wirket er.
Viel Tropfen geben erst das Meer,
Viel Wasser treibt die Mühle.

Friedrich Schiller.

Wähle die Liste Nr. 2

Weitere Aussperrungen in der Metallindustrie

Keine Einigung in Mitteldeutschland

Berlin. In sämtlichen Werken des Siemenskonzerns, der rund 100 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt, ist eine Bekanntmachung angeschlagen worden, in der es heißt:

Der Gesamtvorstand deutscher Metallindustrieller hat beschlossen, Solidarität zu üben und die Gesamtaussperrung für seinen Bereich angeordnet. In Ausführung dieses Beschlusses kündigen wir hiermit sämtlichen bei uns beschäftigten Arbeitern und Arbeiterinnen mit der Wirkung, daß das Arbeitsverhältnis am Mittwoch, den 22. Februar 1928 mit Schluß der ersten Schicht endet.

*

Frankfurt. In den Betrieben der Metallindustrie Frankfurt a. M. wurde eine Bekanntmachung angeschlagen, in der der gesamten Belegschaft zum 22. Februar die Kündigung ausgesprochen wird.

Nürnberg. In Ausführung des Beschlusses des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller ist in sämtlichen dem Bayrischen Industriellenverband angeschlossenen metallverarbeitenden Betrieben die Bekanntmachung angeschlagen, daß die Belegschaften am Mittwoch, den 22. Februar mit Arbeitsschluß ausgesperrt werden. Von der Aussperrung dürften in ganz Bayern etwa 80 000 bis 85 000, davon in Nürnberg-Fürth allein mehr als 30 000 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen werden.

*

Karlsruhe. Der Verband der Metallindustriellen Mittelbadens gibt bekannt, daß ab 7. März die gesamte Belegschaft des Landesbezirks Mittel-Baden ausgesperrt wird. Es kommen rund 15 000 Arbeiter in Frage.

Abwehr der Arbeitnehmer

Berlin. Die Funktionäre der Fachgruppe Metallindustrie des Bundes der technischen Angestellten und Beamten haben einstimmig beschlossen, im Afa-Metallkartell, das am Montag eine Sitzung abhält, als Solidaritätsaktion für die ausgesperrten Metallarbeiter für eine Kündigung des Gehaltsabkommens einzutreten.

Um die Völkerbundsverlegung

Paris. Das „Echo de Paris" beschäftigt sich mit der Frage der Verlegung des Völkerbundssitzes von Genf nach Wien. Das Blatt glaubt aus guter Quelle zu wissen, daß die italienische Diplomatie sehr diskret die Ansichten der österreichischen und polnischen Gesandten sondiert habe. Italien würde zweifellos in der Verlegung des Völkerbundes ein Mittel gegen den Anschluß sehen. Es sei wahrscheinlich, daß in Oesterreich die Anhänger der Unabhängigkeit sich dem Projekt anschließen würden. Dieses Argument spreche für die Verlegung, auf der anderen Seite seien aber heftige Kritiken und Feindseligkeiten vorhanden. Wenn die französische Regierung vor die Frage der Entscheidung gestellt würde, würde sie sich zweifellos für die gegenwärtige Regelung aussprechen. Ein Völkerbund, der plötzlich aus einem Lande französischer Zunge herausgezogen und in eine deutsche Umgebung gestellt würde, würde Frankreich nicht sagen, was Geltung habe. Andererseits sei Genf den französischen Parlamentariern leicht zugänglich.

Wiederaufleben des Religionskrieges

New York. Der Führer der mexikanischen Religionsbewegung, Manuel Chavez, wurde standrechtlich erschossen. In den Staaten Jalisco, Sierra de Nayarit und Aguascalintes kam es zu scharfen Zusammenstößen zwischen den Regierungstruppen und Rebellen.

Cook prophezeit großen internationalen Industriekampf

London. Der Sekretär der englischen Bergarbeitergewerkschaft, Cook, sagte auf einer Versammlung in Westham für das Jahr 1928 voraus, daß es den größten industriellen Kampf der Geschichte bringen werde. Er wünsche einen internationalen Bergarbeiterstreik in diesem Jahre zu erleben. Cook griff in seiner Rede die im Gange befindlichen Vorverhandlungen zwischen dem Generalrat der Gewerkschaften und einer unter der Führung von Sir Alfred Mond stehenden industriellen Gruppe für die zweckmäßigste Form der Zusammenarbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer heftig an und erklärte, die Arbeiter lehnten den Mond'schen Nationalismus ab und verlangten Sozialisierung. Diesen Kuhhandel zwischen der von Mond geführten industriellen Gruppe und dem Gewerkschaftsrat müßten die Arbeiter ein Ende machen.

Polnisch-litauische Vorbesprechungen

Warschau. Wie aus Riga gemeldet wird, hat dort zwischen dem Legationsrat der polnischen Gesandtschaft, Graf Lubinski, und dem litauischen Geschäftsträger eine Besprechung über die Aufnahme der polnisch-litauischen Verhandlungen stattgefunden. Wie verlautet, sollen weitere Besprechungen folgen, um auf diese Weise zwischen den beiden Regierungen die Fühlung aufzunehmen.

Die Frauen entscheiden!

Wenn man die Geschichte der gesamten Arbeiterbewegung verfolgt, so muß man feststellen, daß stets da, wo irgend ein Anlaß dazu vorlag, die Frauen des Proletariats mit den Männern Schulter an Schulter kämpften. Und dies geschah oft nicht nur in ideeller Hinsicht, sondern auch in Form eines Abwehrkampfes. So berichten die Annalen, daß anläßlich des großen englischen Bergarbeiterstreiks 1834 eine junge Arbeiterfrau ihre Schürze so lange mit Steinen füllte, um die Angreifer in der Versammlung zurückzuschrecken, bis sie ohnmächtig niederfiel. Dies ist nur ein kleines Beispiel, daß auch Arbeiterfrauen heldenhaft sein können. Wenn man aber die Lebensbilder einer Luxemburg, Figner oder Balabanoff an sich vorüber ziehen läßt, so staunt man, welcher Opfer seelischer und körperlicher Art Frauen unserer Gesinnungsgleichheit zu erbringen imstande sind. In der neueren Zeit, wo die Entwicklung des Frauenproblems eine ganz andere Wendung genommen hat, stoßen wir naturgemäß nicht mehr so häufig auf derartige Erscheinungen. Aber, wenn wir das Leben einer jeden Proletarierin einzeln betrachten, so steht ohne weiteres fest, daß die größte Anzahl davon stille, zähe Kämpferinnen im täglichen Dasein sind, man sieht ihren Kampf nur nicht, oder besser gesagt, **man will ihn nicht sehen.** Die Zeit hat uns gelehrt, daß die Frau durch die Herrschaft der Maschine zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus ihrem eigentlichen Wirkungskreis, dem häuslichen Leben, herausgetrieben wurde zur eigenen Erwerbsarbeit. Teils als junges Mädchen schon, teils als Frau mußte sie des kärglichen Lohnes willen vom Vater oder Ehemann mit zur finanziellen Verbesserung ihrer Lage beitragen. Später, wenn wir an den Krieg denken, kamen auch noch andere Gründe hinzu, wie der Mangel an versorgungsfähigen Männern und infolgedessen gesteigerte Heiratsunmöglichkeit, und letzten Endes das Verlangen, sich wirtschaftlich vom Manne frei zu machen. So kam es, daß die berufstätige Frau jeglichen Alters allmählich zur Gewohnheit wurde, und dies ganz speziell in proletarischen Kreisen. Natürlich unterscheidet sich die Art ihres Erwerbs wesentlich von der der bemittelten Klassen, die ihre Töchter in allen nur zugänglichen Berufen ausbilden konnten. Die Arbeiterfrauen mußten sich damit bescheiden, Hausarbeit, wie Wäschewaschen, Aufwartestellen, Plätten, Zeitungsaustragen usw. zu verrichten. Und auch die „Besseren" unter ihnen, die kleinen Warenhausangestellten, die abgearbeiteten Kassiererinnen, oder wenn es gar hochkommt, die Büromädchen, haben es nicht leicht. Besonders heutzutage verlangt man von ihnen, daß sie nett angezogen sind, und es ist klar, daß ihr Verdienst, der doch größtenteils die Familie der Betreffenden ernähren muß, dazu nicht ausreicht. Dann bleibt ihnen oft nichts übrig, als auf irgend eine andere Weise sich einen Nebenerwerb zu verschaffen, dessen Art sich leicht erraten läßt. Alle diese Frauen und Mädchen, denen der Beruf mitunter zum Joch statt zur Freude wird, ringen schwer um des Lebens notwendigstes Bedürfnis, **um Brot und Fortkommen.**

Wer denkt dabei nicht an die Heimarbeiterinnen, die für ein paar Pfennige Röcke, Kleider nähen, Hohlsäume schlagen, Handarbeiten verfertigen, Blumen binden usw. Und das schlimmste Kapitel ist die Geschichte jener Heimindustrie, wie die der Spielwaren oder des Christbaumschmuckes, wo alle Mitglieder der Familie, vom Großvater bis zum kleinen Kinde, emsig von früh bis nachts mechanisch kleben, feilen, basteln, und das alles für einen Hungerlohn. **Sind sie nicht alle in ihrer Art Helden im Kampfe ums Dasein?**

Der Rahmen eines Zeitungsartikels reicht nicht aus, die verschiedenartige Berufstätigkeit der Proletarierfrauen und Mädchen gebührend zu schildern. Eins steht aber fest: Ihre Tätigkeit im öffentlichen Leben hat jedenfalls dahin geführt, daß auch die Frau als gleichwertiges, nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft anerkannt wurde; man hat ihr, wenn auch erst recht spät, volle Gleichberechtigung im Staate zuerkannt. Natürlich war immer die Sozialdemokratie diejenige Partei, die dafür gekämpft hat, allen Frauen das gleiche Recht zu verschaffen, während bürgerliche Frauenverbände nur für bürgerliche Frauen diese Forderungen aufstellten. So ist denn seit 10 Jahren den Frauen mancher, leider nicht aller, Länder das **gleiche, geheime** und **direkte** Wahlrecht gewährt worden, zum Zeichen, daß auch die Stimmen der Arbeiterfrauen im Staatsgetriebe eine **wichtige, nicht zu unterschätzende Rolle spielen.**

Man hat uns Frauen oft den Vorwurf gemacht, daß wir unser Wahlrecht gar nicht oder falsch anwenden. Und wenn wir das auch auf die Proletarierfrauen beziehen, so könnte der Vorwurf nicht unberechtigt sein. Es gibt immer noch sehr viele unter ihnen, die von Politik nichts wissen wollen, denen es genügt, wenn der Mann in die Versammlungen geht und sie damit nichts zu tun bekommen. Das ist grundfalsch. Gerade die Arbeiterschaft soll sich schulen und aufklären und alles das, was ihr durch einen mangelhaften Schulunterricht verweigert, auf anderem Wege eifrig nachholen. Und dies gilt in gleichem Maße **für die Arbeiterfrau und -Mutter,** der der Fortschritt und Aufstieg ihrer Familie am Herzen liegt. Die verschiedenen Arbeiterorganisationen, besonders aber die Sozialdemokratische Par-

tei, mit ihren speziellen Bildungsvereinen, haben stets danach gestrebt, den Frauen alles zu bieten, was sie als **Staatsbürgerinnen und klassenbewußte Proletarierinnen zu wissen haben.** Deshalb sind auch die in unseren Reihen Organisierten allen politischen Situationen besser gewachsen, und dies gilt besonders einem jeden Wahlkampf.

Wir haben als Sozialdemokraten nie darüber einen Zweifel gelassen, daß wir eine jede Wahlperiode dazu benutzen, um alle **noch abseits stehenden Arbeiter und Frauen aufzurütteln** und den Parteien, die sich nun plötzlich mit großer Liebe an die arbeitenden Klassen heranmachen, die Maske herabzureißen. Die augenblickliche Wahlzeit gibt wiederum das beste Beispiel dafür, wie die Bürgerlichen jeder Schattierung sich darum bemühen, die Arbeiter- und damit die Frauenstimmen für sich zu gewinnen, obwohl sie sich sonst herzlich wenig um die Lage des Volkes geschert haben. Selbstverständlich gehen die Frauen, welche ihre Aufklärung nicht eifriger betrieben haben, schneller ins Garn, und daher kann es passieren, daß, wie so oft schon, reaktionäre und klerikale Parteien zum größten Teil von ihnen gewählt werden. Daß die Frauen aber nichts von einer solchen Wahl zu hoffen haben, ist klar, denn so bald diese Herren ihren Abgeordnetensessel erhalten haben, ist ihnen die Frau das gleiche, wertlose Ding geworden, und sie leben nur noch ihren Parteizielen, die den Interessen des arbeitenden Volkes **entgegenstehen.**

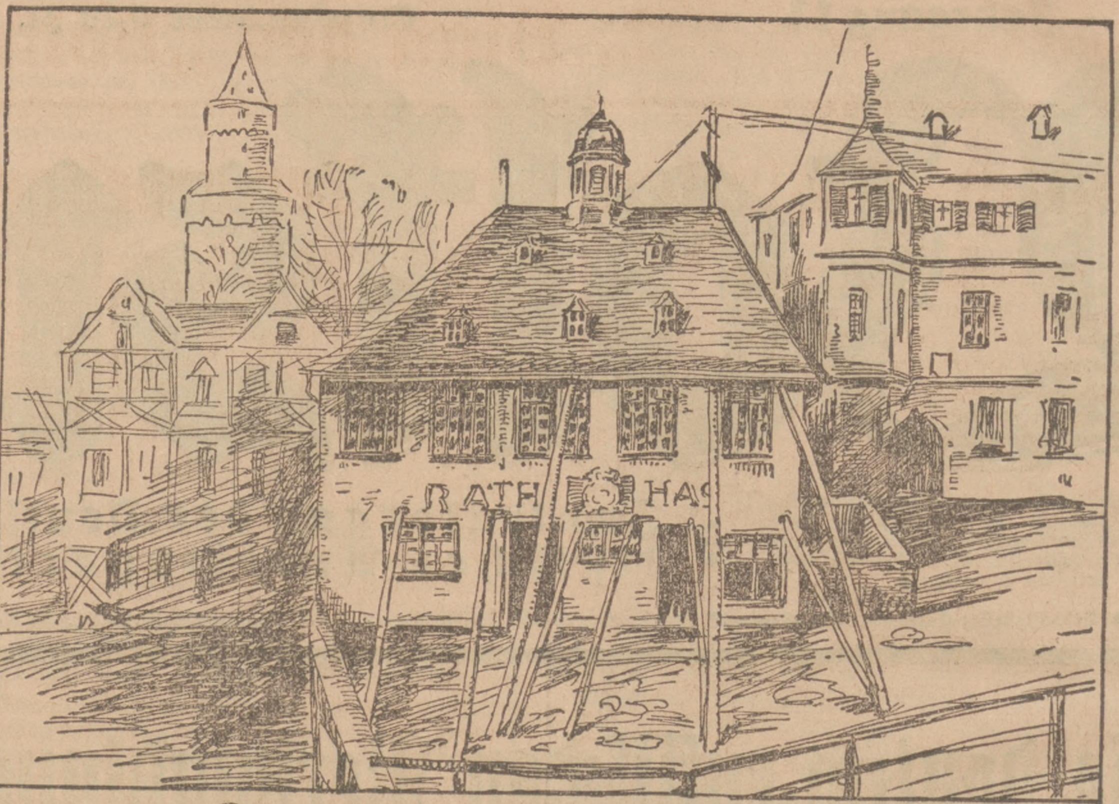
Frauen und Mütter, merkt auf! Was kann geschehen, wenn Ihr Eure Stimme einer nationalen Liste gebt? Der Nationalismus kann nie der Freund der Arbeiter sein, er säet Haß und erntet Blut und Zwietracht. Habt Ihr den Krieg mit seinen Schrecknissen schon vergessen? Denkt stets daran, **und nur der nationale Gedanke ist es, der Kriege sinnt** und unsere Männer, Söhne, Brüder zum Mord anstiftet. Darum darf keine Arbeitermutter ihre Entscheidung für eine nationale Liste, ob deutsch ob polnisch, fällen. Und so steht es auch mit den Parteien, die unter „christlichem" Namen auftreten. Was hat die Kirche mit Politik zu tun? Auch sie verfolgt andere Ziele, Machtgelüste, um ungehindert über Menschenseelen thronen zu dürfen. Aber sie hilft Euch nichts. Sie haßt den Fortschritt und die Aufwärtsentwicklung, weil der klare Geist nicht mehr ihre Ziele des Geheimnisvollen mitverfolgt. Und auch die Geistlichkeit selbst bringt keinen Frieden. Ihre Reden sind oft dazu angetan, die nationalen Gegensätze in unserm Lande zu vertiefen. **Deshalb darf auch auf diese christlich-reaktionären Listen keine einzige Frauenstimme entfallen.**

Es kann für eine zielbewußte Proletarierin nur **eine** Entscheidung am 4. März geben, und das ist die Liste der **Vereinigten Deutschen und Polnischen Sozialdemokratie, die Liste Nr. 2.** Sie allein bietet dafür Gewähr, daß Arbeiterinteressen ihr Zweck und Ziel sind, daß die wirtschaftliche Aufbesserung, die besonders jeder Frau am Herzen liegt, verwirklicht wird und daß auch die **kulturellen Forderungen, wie die Minderheitenrechte, ernsthaft in die Tat umgesetzt werden.** Man darf uns nicht wieder den Vorwurf machen, daß wir mit unseren Stimmen den Gegnern der vorwärtsstrebenden Arbeiterschaft in den Sattel helfen. Darum, Frauen und Mütter des Proletariats, laßt Euch nicht durch schöne Worte verlocken, bleibt standhaft und haltet treu zur Fahne des Sozialismus! Werbt von Mund zu Mund unermüdlich und erfüllet Eure Pflicht, damit Eure Entscheidung recht kräftig zum Erfolg der Arbeitersache beitrage. **Am 4. März wählt jede wahlfähige Frau und jedes wahlberechtigte Mädchen die Liste Nr. 2.**

Alice Kowoll.

Zum Brüxer Grubenarbeiterstreik

Brüx. Die lang andauernden Verhandlungen, die immer resultatlos abgebrochen werden, zeigen schon jetzt ihre Auswirkungen im Revier. Im Brucher Teil kam es gestern zu Ueberfällen maskierter Arbeiter auf Bergarbeiter, die für die Sicherungsarbeiten einfahren wollten. Im ganzen Revier wurden neue Gendarmerie- und Militärdetachierungen vorgenommen. Heute nacht brach auf dem Schacht Johann 1 ein großer Brand aus, der immer größere Dimensionen annahm. Die Löscharbeiten wurden eingeleitet und der Brandherd abgesperrt, doch dauert der Brand vorläufig noch an. Der Schaden läßt sich noch nicht abschätzen.



Das alte Idsteiner Rathaus (Taunus)
das nach einem Felssturz, der das Gebäude um 25 Zentimeter vorschob, gestützt werden mußte.

Keine Einigung in Mitteldeutschland

Berlin. Gestern begannen um 11 Uhr die Einigungsverhandlungen im Reichsarbeitsministerium unter Vorsitz des Ministerialrats Hauschild für die mittel-deutsche Metallindustrie. Die Verhandlungen verliefen bis zum Mittag ergebnislos. Darum wurde nach einer Pause um 3 Uhr eine Schlichterkammer gebildet, nachdem der Schlichter die Parteien ersucht hatte, ihre Beisitzer in diese Kammer zu entsenden. Die Frage, ob eine Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches erfolgen wird, ist noch nicht geklärt. Das hängt davon ab, ob der Reichsarbeitsminister den Schiedsspruch billigen wird.

In den Verhandlungen erklärten die Vertreter der Arbeitgeber, daß sie unter keinen Umständen über den Dreipfennig-Schiedsspruch hinausgehen könnten, da bereits in großem Umfange Aufträge rückgängig gemacht worden seien, und eine weitergehende Lohnerhöhung von der Industrie nicht getragen werden könnte. Demgegenüber betonten die Arbeitnehmervertreter, daß der Dreipfennig-Schiedsspruch in keinem Verhältnis zu der aufgestellten Forderung einer Lohnerhöhung um 15 Pfennige stände und auch keineswegs der inzwischen eingetretenen Teuerung der Lebensbedürfnisse entspreche.

Die Schlichtungsverhandlungen wurden schließlich auf Sonnabend, vormittags 9½ Uhr, vertagt.

Vor dem Scheitern der Panamerika-Konferenz

New York. Nach einer Meldung aus Havanna geben die Führer der Delegationen heute schon zu, daß es unmöglich ist, eine Einigung über die Fundamentalfragen eines neuen internationalen Code zu erzielen. Es soll nach Schluß der Konferenz ein Ausschuß eingesetzt werden, der diese Fragen nochmals studieren soll. Allgemein wird der Fehlschlag der Panamerika-Konferenz zugegeben.

Die deutsche Abordnung für die Sicherheitskonferenz

Berlin. Die deutsche Abordnung für die in der nächsten Woche in Genf beginnende Sicherheitskonferenz hat sich nach Genf begeben. Der Delegation gehören an: Staatssekretär a. D. Simson, Geheimrat von Weizsäcker und Gesandtschaftsrat Frowein.

Die deutsch-estländischen Entschädigungs-Verhandlungen

Reval. Der deutsche Gesandte Dr. Frank überreichte dem estländischen Außenminister dieser Tage die Antwort Deutschlands auf die estnische Denkschrift in Sachen der Entschädigung der enteigneten reichsdeutschen Gutsbesitzer. Die Antwort enthält, wie verlautet, eine ausführliche juristische Widerlegung der Darlegungen des estnischen Memorandums. Die Deutsche Antwort sowohl wie die estnische Denkschrift sollen fürs erste nicht veröffentlicht werden. — Der estnische Gesandte in Berlin, Menning, ist in der Angelegenheit dieses Notenwechsels nach Reval berufen worden, und hatte im Zusammenhang mit den deutsch-estländischen Wirtschaftsverhandlungen längere Unterredungen mit dem Außenminister Rebans. Der Außenminister hat ferner im Auswärtigen Ausschuß des estländischen Landtages zu den Streitfragen, die zwischen Deutschland und Estland bestehen, ausführlich Stellung genommen.

Die jugoslawische Regierungsbildung

Belgrad. In der Sitzung des demokratischen Abgeordnetenklubs wurde die Koalition der Radikalen und Demokraten fertiggestellt und folgende vorläufige Ministerliste des neuen Kabinetts Wukitschewitsch bekanntgegeben. Die demokratischen Minister sind: Dr. Marinkowitsch, Außenminister, Dr. Milowitsch, Forstminister, Grol, Unterrichtsminister, Markowitsch, Bauminister. Die radikalen Ministerkandidaten sind folgende: Miletitsch, Justizminister, Vujitschwitsch, Kultusminister, Somanowitsch, Postminister, Dr. Korosetsch (Katholische Volkspartei), Innenminister, Radowitsch, Sozialminister, Dr. Markowitsch, Finanzminister, Spaho (Mohammedaner) Handelsminister. Ministerpräsident Wukitschewitsch erklärte nach seiner Audienz beim König, daß die neue Regierung morgen vormittag gebildet und vereidigt werden soll.

Luxemburg ratifiziert das Washingtoner Arbeitsabkommen

Luxemburg. Die luxemburgische Kammer ratifizierte in ihrer Freitag-Sitzung das Washingtoner Arbeitsabkommen mit allen gegen zwei Stimmen.

Die ferne Frau

Roman von Paul Rosenhayn.

44)

Die Wege der Menschen hasten durcheinander sie überschneiden sich, sie stören und vernichten sich; ein jeder von ihnen weiß, daß alles eitel ist, ein jeder weiß, daß Kampf und Tod auf einem Wege liegen. Dennoch ist Kampf Schicksal und Losungswort aller Kreatur: Kampf bis aufs Blut, Kampf mit allen Mitteln, und es scheint, als ob die Natur den Kampf wolle, weil sie den Tod will. Und dies auch: den Tod, der neues Leben zeugt. Nichts auf der Welt ist Selbstzweck — alles ist Dünger nur für die nächste Generation die sät und erntet und hinsinkt und neuen Humus bildet für neue Kulturen. Und er begreift in der trostlosen Weite dieser furchtbaren Steppe die Sinnlosigkeit alles Lebens, das nur eine Bestimmung hat: zu sterben. Er blickt auf Norinaga. Dort steht der Feind, der Kampf ist allgegenwärtig.

Er selbst ist ein Teil des Kampfes, er selbst und der kleine Japaner hier, der ihm lauernd gegenübersteht — und Herr Ma Li Yang — und alles, was um dieses Land, um diese Welt, um dieses Leben kreist.

„Herr Doktor Norinaga," sagt er endlich leise, „Sie müssen mir alles sagen. Nicht nur Bantam hat gegen die Mongoleibahn konspiriert. Auch Sie, Herr Doktor Norinaga — Sie haben es mir selbst gestanden — haben alles getan, um die Bahn zu zerstören. Wie konnten Sie sich zum Teilnehmer eines Verbrechens machen?"

Norinaga steht unbeweglich, den Blick auf Boyes Gesicht geheftet. Hat er die Frage überhaupt verstanden? Sinnt er auf eine Möglichkeit, den Schimpf zu rächen? Aber dann sagt er plötzlich:

„Ich hätte die Bahn sabotiert, auch wenn Bantam mich nicht beauftragt hätte. Ja, ich habe nur deshalb die Stellung bei Doktor Jermolow angenommen, um auf diese Möglichkeit zu warten. Muß ich Ihnen noch mehr sagen? Betrachten Sie den Globus — und Sie werden begreifen, daß das Schicksal meines Vaterlandes besiegelt ist in dem Augenblick, da diese Bahn aus China, Rußland und Europa einen neuen Kontinent macht."

Ove nickt. „Ich glaube, ein Verbrechen bleibt ein Verbrechen. Immerhin: ich kann Ihre Gründe vielleicht verstehen. Und, nicht wahr: Herr Ma Li Yang konspiriert deshalb gegen die Bahn, weil er das republikanische China haßt?"

„Gewiß. Er fürchtet eine Förderung der Republik durch die Verbindung mit Sowjetrußland. Das Merkwürdige ist: seine Tochter ist entgegengesetzter Anschauung. Sie ist völlig modern in ihren Auffassungen — ich glaube, darum hat sie eine heimliche Sympathie für Sie gefaßt. Sie weiß, daß Sie den Bahnbau zu Ende bringen sollen."

Damit reicht Doktor Norinaga Ove die Hand.

Der stockt. „Noch eine Auskunft müssen Sie mir geben: ist es wahr, daß Einar Gamberg hinter der Sabotage der Mongoleibahn steht?"

„Einar Gamberg?" wiederholt Norinaga. „Das ist der dänische Unternehmer, der jetzt die Bahn baut? Was sollte der mit der Sabotage zu tun haben?"

„Die Pariser Zeitungen nennen offen seinen Namen."

„Begreifen Sie nicht?" lächelt der Japaner. „Bantam ist es, der auf diese Weise den Verdacht auf Gamberg lenkt. Gamberg ist der Schuldige — Gamberg hat ein Interesse an dem Zerstörungswerk: denn es trug ihm den Auftrag ein. Diese Logik ist so überzeugend, daß niemand auf den Gedanken kommt, sie könnte falsch sein. Solange Gamberg für schuldig gilt, ist Bantam außer jeder Diskussion."

„Seltsam", sagt Ove kopfschüttelnd, wider seinen Willen von einer Art Bewunderung erfüllt. „Dennoch müssen andere Kräfte im Spiel sein. Wer wäre beispielsweise schuld an der Affäre der Frau Wassiliew in Kopenhagen? An ihrer Verhaftung?"

„Bantam", sagt Norinaga kühl. „Bob Bantam. Immer ist es Bantam. Er wußte, daß Helene Wassiliew in Kopenhagen mit Gamberg zusammentreffen würde. Daß die Rede auf die Mongoleibahn kommen würde, war naheliegend. Helene Wassiliew hielt ihren Gatten für schuldig; sie glaubte, er impfe im Auftrage Gambergs das tödliche Serum. Beim ersten Wort, das sie mit Gamberg gesprochen hätte, würde sich der Irrtum aufgeklärt haben. Bantams ganze Berechnungen aber gründeten sich auf die Ueberzeugung der Frau Helene, daß ihr Gatte schuldig sei. Darum mußte sie an einem Zusammentreffen mit Gamberg um jeden Preis gehindert werden."

Im Sande draußen knirscht ein Schritt; Bintu-Wan, der Mongole, tritt ein. Mit einer Verbeugung meldet er:

„Die ganze Stadt ist in Aufruhr. Der Vortrupp der Arbeitswilligen aus Transbaikalien ist eingetroffen. Alle sind mit Waffen ausgerüstet. Die Streikenden haben sich ihnen entgegengestellt. Auch sie waren zum Teil bewaffnet. Es hat blutige Zusammenstöße gegeben. Aber die Arbeitswilligen haben gesiegt; die Streikenden sind auf der Flucht in die Wüste."

„Wer mag den Streikenden Waffen gegeben haben?" fragt Boye.

Der Mongole schweigt. An seiner Stelle sagt Norinaga, indem er einen Blick mit Bintu-Wan wechselt:

„Ma Li Yang."

„Die Arbeitswilligen aus Transbaikalien führen Maschinengewehre bei sich", sagt der Mongole.

Norinaga schüttelt den Kopf und sieht Boye betroffen an.

„Mein erlauchter Herr," nimmt der Mongole das Wort, „der edle Ma Li Yang läßt dir sagen, er sei untröstlich; seine Ueberzeugung verbiete ihm indessen, die erhabene Gegenwart eines Mannes zu genießen, dessen Werk die Förderung der Interessen des republikanischen China bedeutet. Er bittet dich gleichwohl, mit dieser bescheidenen Jurte fürlieb zu nehmen und alles, was sich im Bereich deines Blickes befindet, als dein Eigentum zu betrachten."

„Wo ist Ma Li Yang?"

„Er hat wichtige Nachrichten erhalten; er ist mit Moh Li Hwa, seiner Tochter, heimgereist. Der Urton Tauerin hat ihm ein Telegramm gesandt. Darin steht, daß die Mongolen seine Besitzung überfallen und geplündert haben." Damit macht der Mongole eine tiefe Verbeugung und verschwindet.

„Das ist ein Tag des Unglücks", sagt Norinaga. „Es scheint fast als ob sich mit Ihrem Eintreffen das Schicksal gegen uns gewandt hat. Ein Zufall, gewiß; aber ein sehr seltsamer."

„Halten Sie das für einen Zufall?"

Norinaga wirft oft einen schnellen Blick auf Ove und legt die Hände nachdenklich auf den Rücken. „Wahrlich, ein unglücklicher Zufall, daß gerade in diesem Augenblick, da wir Ma Li Yang hier brauchen, eine Nachricht eintrifft, die ihn zurückruft. Er ist die Seele der Opposition, die Chinesen gehorchen ihm blindlings. Nun werden die Gegner der Bahn ihre Sache für verloren halten, da ihr Führer sie verlassen hat."

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Königshütter Leiter

Der Königshütter Magistrat hat schon Verständnis für moderne Einrichtung. Das geht daraus hervor, daß er für Königshütte eine mechanische Leiter von Karl Metz aus Karlsruhe, aus dem verhaßten Deutschland gekauft hat. Wenn man auch sonst auf Deutschland nicht gut zu sprechen ist, so kann man nicht umhin die neuen Errungenschaften dieses Landes sich anzuschaffen. Das versteht man selbst in den N. P. R.-Kreisen nur zu gut bei uns. Nun ist die Leiter glücklich in Königshütte angelangt und man wollte sie allen zeigen, die für so was Interesse haben. Gestern wurde die Leiter mit einer großen Aufmachung durch die Königshütter Feuerwehr vorgeführt. Selbstverständlich wurden zu der Vorführung alle möglichen Vertreter eingeladen, einschließlich der Presse, allerdings nur die der bürgerlichen, weil die Arbeiterpresse dafür angeblich kein Verständnis hat. Was weiß ein Sozialdemokrat von einer mechanischen Leiter, mag man sich in dem Magistratskreisen gedacht haben und überging sie natürlich. Eine mechanische Leiter ist ein schönes Ding. Obwohl sie selbst für die höchsten Bauobjekte eine hinreichende Höhe hat, läßt sie sich drehen und schieben mit Leichtigkeit. Alle Sicherheitsmaßnahmen in dieser Leiter sind bis zum äußersten eingebaut, so daß ein Kippen oder ein Ausrutschen völlig ausgeschlossen ist. Und trotzdem sie ziemlich umfangreich ist, ist das Manövrieren mit ihr leicht. Sie bleibt nicht hängen und ein Beschädigen ist auch ausgeschlossen. Mit einem Wort: die Leiter ist ihrem Zwecke gut angepaßt und dürfte schon ihre guten Dienste leisten. Der Königshütter Magistrat ist auch stolz auf diese Leiter. Man konnte das den Stadtgewaltigen von den strahlenden Gesichtern direkt ablesen. Sie blickten auch mit einer Geringschätzung auf die Kattowitzer Leiter, die zu der Feierlichkeit nach Königshütte gebracht wurde. Sie ist zwar auch aus Deutschland, präsentiert sich auch nicht schlecht, aber man mußte geringschätzende Miene bei ihrer Vorführung machen, weil man dadurch die Ueberlegenheit der Königshütter Leiter besonders hervorheben wollte. Die Kattowitzer Leiter ist auch sonst minderwertiger, weil sie kürzer ist.

Das große Ereignis vom 17. Februar mußte noch höher gewürdigt werden. Zuerst wurde es in groß angelegten Ansprachen gefeiert, in welchen alle großen Eigenschaften der Leiter besonders hervorgehoben wurden und dann mußte man sich nach der Begeisterung für die Leiter auch stärken. Erst beim „Frühstück“ kam der Wert dieser neuen Leiter so richtig zum Vorschein, überhaupt, nach dem mehrere „Czysty“ hinter die Binde gegossen wurden. Die Festteilnehmer waren derart über ihre Vorzüge begeistert, daß sie kaum zu halten waren und mit aller Gewalt auf die Leiter klettern wollten, Herr Spaltenstein an der Spitze.

In Königshütte feiert man gerne alle Ereignisse, auch wenn es sich um Feuerwehrleitern handelt.

Gegen die Leiter wäre an und für sich nichts einzuwenden. Eine Stadt wie Königshütte braucht schon eine mechanische Leiter, so wie jede andere Großstadt. Sie hätte diese Leiter schon früher kaufen sollen. Neu ist nur die auffallende Aufmachung, die mit großem Tamtam durchgeführt wurde.

Bezirkskonferenz für den Wahlkreis Kattowitz-Ruda D. S. A. P. und P. P. S.

Am Donnerstag, den 23. Februar, abends 6 Uhr, findet im Zentralhotel Kattowitz eine Bezirkskonferenz des Wahlkreises Kattowitz—Ruda statt, zu welcher jeder Ortsverein des Wahlkreises 39 mindestens einen Vertrauensmann zu entsenden hat.

Tagesordnung:

Aussprache über die Wahltechnik.

Pünktliches und vollzähliges Erscheinen jeden Ortsvereins dringend erforderlich.

Mit sozialistischem Gruß!

Die Parteileitungen der D. S. A. P. und P. P. S.

Breslaus Werben für eine Verständigung mit Polen

Nach Meldungen der polnischen Presse hielt der Syndikus der Industrie- und Handelskammer in Breslau, Dr. Freymark dieser Tage in Krakau einen Vortrag über das Thema: „Rückkehr zur Weltwirtschaft“. Dieser Vortrag galt als Gegenbesuch für das Referat, das der Direktor der Krakauer Handelskammer unlängst in Breslau über die Wirtschaftslage Polens gehalten hat. Dr. Freymark erinnerte in der Einleitung seines interessanten Referates an die lebhaften kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen, die Breslau und Krakau von früher her verbinden. Er schilderte die wirtschaftliche Entwicklung der Nachkriegszeit, um dann auf die Bestrebungen der Förderung des internationalen Warenaustausches näher einzugehen. Er ging dann des näheren auf die Frage des deutsch-polnischen Handelsvertrages ein und wies darauf hin, daß es undenkbar sei, daß zwei Nachbarländer mit so langen gemeinschaftlichen Grenzen und so vielen gemeinsamen Wirtschaftsinteressen wie Deutschland und Polen einen dauernden Wirtschaftskampf führen können. Es müsse ein Weg für den Vertragsschluß gefunden werden, der beiden Ländern maximale Vorteile sichert. Eine Lösung, die nur für die eine Seite günstig und für die andere ungünstig sei, müsse verworfen werden. Er schloß mit einem hoffnungsvollen Ausblick auf die künftige Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen. Das zahlreich versammelte Publikum belohnte, wie die Krakauer Presse berichtet, die Ausführungen mit enthusiastischem Beifall.

Entschädigung der Mitglieder der Wahlkommissionen

Alle Kommissionsmitglieder, welche durch ihre Tätigkeit in den Wahlkommissionen Einbuße an ihren Einnahmen erlitten haben, müssen bis zum 11. März ein entsprechend begründetes Gesuch an den Vorsitzenden der Sprengel-Wahlkommission einreichen. Die Vorsitzenden der Sprengel-Wahlkommissionen werden nach Bestätigung der Gesuche dieselben durch Vermittelung des Vorsitzenden der Bezirks-Wahlkommission an die kompetente Stelle leiten, die das Kommissionsmitglied nominiert hat. Wurde das Kommissionsmitglied durch die Stadtverordnetenversammlung nominiert, so erfolgt die Auszahlung der Entschädigung durch den Magistrat. Die Entschädigung wird spätestens bis zum 1. April ausgezahlt werden.

Der arbeitgeberfreundliche „Kurier“

Bereits einige Wochen sind vergangen, da das Arbeitslosenamt Königshütte gemeinsam mit der mitberatenden Kommission einen Beschluß faßte, die Vermittelung von Arbeitern an die Privatunternehmer genau nach den bestehenden gesetzlichen Vorschriften durchzuführen. Es wurde aber auch angeordnet, daß die eingestellten Arbeiter nach den bestehenden Tarifverträgen zu entlöhnen sind. In den betreffenden Unternehmerkreisen haben diese Maßnahmen, die wir nur begrüßen konnten, eine starke Verschnupfung hervorgerufen und die Folge war, daß die Anforderungen von Arbeitern zurückgezogen wurden, einerseits weil die Privatunternehmer keine entsprechenden Tarifverträge vorlegen konnten, andererseits weil viele Gruben- und Hüttenbetriebe die sogenannte „Privatarbeit“ in eigene Regie übernahmen und die dazu benötigten Arbeiter selbst einstellten.

Daß in Privatunternehmerkreisen diese Auswirkungen nicht sehr freudig begrüßt wurden, ist begreiflich, und in einer Konferenz, die dieser Tage stattfand, war man sehr geneigt, mit den Gewerkschaften einen Tarifvertrag abzuschließen. Wir sind auch überzeugt, daß es dazu kommen wird, anderes wird schließlich den Privatunternehmern nicht übrig bleiben. Während nun selbst in Unternehmerkreisen endlich die Erkenntnis Platz gegriffen hat, daß es ohne Tarifverträge nicht mehr geht, nimmt der „Oberschlesische Kurier“ in dieser Angelegenheit eine merkwürdige Haltung ein. Der „Oberschlesische Kurier“, der sich so gern als Arbeiterzeitung und als das größte deutsche Blatt Polens bezeichnet, hält es für angebracht, den Privatunternehmern schützend unter die Arme zu greifen. Er behauptet nämlich, daß die Privatunternehmerarbeiter sogar besser bezahlt werden als die ständigen Betriebsarbeiter. Woher der „Oberschlesische Kurier“ diese Weisheit hat, wollen wir nicht untersuchen, aber es scheint uns, als wenn sie aus der [illegible]mskischen Kneipe stammte, denn dort verkehren die Herren Privatunternehmer, von denen die meisten immer noch treudeutsche Männer sind und gewisse Beziehungen zum „Oberschlesischen Kurier“ haben. Sonst wollen wir auf diese Arbeitgeberfreundlichkeit dieser Arbeiterzeitung nicht eingehen, das möge ihr gewerkschaftlicher Mitarbeiter tun. Aber möge ihr das zur Belehrung dienen: Jeder einigermaßen vernünftige Arbeiter weiß, daß der Unternehmer weniger, aber niemals mehr zahlt als diejenigen Unternehmer, die mit der Arbeitsgemeinschaft Tarifverträge abgeschlossen haben. Ist das dem „Oberschlesischen Kurier“ nicht bekannt, so soll er lieber von solchen Fragen die Finger weglassen. Ist dem „Oberschlesischen Kurier“ nicht bekannt, daß die Arbeitsgemeinschaft — ihr gehört auch Herr Jankowski an — und alle Betriebsrätekongresse das Privatunternehmertum als einen äußerst schädlichen Faktor der gesamten Arbeiterschaft bezeichneten und sogar in einem an die Wojewodschaft gerichteten Memorandum sich gegen diese wandten? Es ist nur zu gut bekannt, in welcher Weise die Privatunternehmer ihre Arbeiter ausbeuten und nicht nur bei der Entlöhnung allein. Wie sie die sozialen Verpflichtungen auffassen, ist geradezu ein Verbrechen. Aber der „Oberschlesische Kurier“ in seiner heiligen Einfalt weiß anscheinend nichts von alledem, vielmehr will es nicht wissen, trotz seiner Arbeiterfreundlichkeit.

An dieser Einstellung des „Oberschlesischen Kurier“ kann die oberschlesische Arbeiterschaft wieder einmal ersehen, was die deutsche Wahlgemeinschaft eigentlich wert ist und was sie von ihr zu erwarten hat, wenn sie ihr bei den kommenden Sejmwahlen die Stimme gibt.

Wir aber fordern von den Privatunternehmerarbeitern, sich streng an die Bestimmungen des Arbeitslosenamtes Königshütte zu halten, fordern weiter, daß die Wojewodschaft alle anderen Arbeitslosenämter anweist, sich die Beschlüsse des Königshütter Arbeitslosenamtes zu eigen zu machen, damit endlich das Ausbeutertum der Privatunternehmer beseitigt wird. Wir werden es aber nur dann gründlich beseitigen, wenn alle Arbeiter am 4. März ihre Stimme der Liste.

2

geben.

Der schlesische Haushaltsplan für 1928-29

Der Wojewodschaftsrat hat dem Schlesischen Sejm einen Voranschlag des schlesischen Budgets für das nächstfolgende Budgetjahr unterbreitet. Nach dieser Aufstellung werden die Einnahmen in dem nächsten Budgetjahre 84 250 000 Zloty und die Ausgaben 83 700 000 Zloty betragen. Im Vergleich zum laufenden Budgetjahre beträgt das „Mehr“ in der neuen Aufstellung 14 550 000 Zloty. Diese Steigerung der Einnahmen hat aber nichts zu bedeuten, weil bereits im laufenden Jahre ein Ueberschuß von 16 Millionen erzielt wurden. Trotz der höheren Einnahmen, die für das nächstfolgende Budgetjahr vorgesehen wurden, dürften ebenfalls Ueberschüsse erzielt werden, mit welchen auch der Wojewodschaftsrat rechnet, weil er die Tangente in die Ausgaben nicht eingestellt hat, die ähnlich wie im laufenden Jahre auch künftighin durch die Ueberschüsse gezahlt werden wird.

Die Haupteinnahme bildet die Einkommensteuer, die 23,5 Millionen Zloty einbringen soll, an zweiter Stelle stehen die indirekten Steuern, die mit 26 200 000 Zloty eingestellt wurden. Hinzu kommt noch die sogenannte Verzehrungssteuer in der Höhe von 6,5 Millionen Zloty. Die Stempelsteuer wird bei uns sehr rigoros gehandhabt und von der Bevölkerung als sehr lästig empfunden. Sie soll im nächsten Budgetjahre 13,5 Millionen Zloty einbringen. Da die schlesischen Steuerzahler nicht in der Lage sind, die Steuer rechtzeitig abzuführen, weil sie über die erforderlichen Barmittel nicht immer verfügen, müssen sie Verzugszinsen zahlen. In dem Voranschlag wurden aus diesem Titel 1 780 000 Zloty als Einnahme eingesetzt.

Die schlesische Wojewodschaft zählt 4,2 Prozent Einwohner des polnischen Staates, muß aber reichlich ein Fünftel an aller Einkommensteuer, mehr als ein Sechstel der Konsumsteuer im Staate abführen. Obwohl die schlesische Wojewodschaft keine Zuckerraffinerien, Zündholzfabriken und Brennereien besitzt, muß es doch noch 6 Prozent der sogenannten Verzehrungssteuer und 9 Prozent der Stempelsteuer im Staate abführen.

Die Ausgaben der schlesischen Wojewodschaft verteilen sich auf die einzelnen Verwaltungen der verschiedenen Aemter. Die innere Verwaltung kostet 37 600 000 Zloty, zu der nachstehende Aemter und Einrichtungen gehören: Der Wojewodschaftsrat, das Wojewodschaftsamt, die Starosteien, die Polizeidirektionen in Kattowitz, Königshütte und Bielitz und die Kreisgesundheitsämter. Dann kommt noch der Klerus, der ebenfalls an den Finanzen der schlesischen Wojewodschaft saugt. Neben diesen ist dann noch die gesamte Polizei, die Landkultur, das öffentliche Arbeitsamt, das Lebensmittelamt, die Versicherungsämter usw. Die Finanzverwaltung erfordert 5 Millionen Zloty, die aber zum großen Teil auch für den Warschauer Staatsschatz arbeitet. Da sind zuerst die Staatsmonopole, wie Spiritus und Tabak zu erwähnen, die zur Gänze zugunsten Warschaus eingezogen werden, ferner die Vermögenssteuer, dann der 10 prozentige Zuschlag zu allen Steuern usw. Das sind solche Einnahmen, die von der schlesischen Finanzverwaltung eingezogen, jedoch nicht durch die Wojewodschaftskasse gehen, sondern direkt abgeführt werden. Alle Einnahmen, die die schlesische Finanzverwaltung zu verzeichnen hat, betragen 10 Prozent der Gesamteinnahmen im Staate.

Das Schulwesen kostet insgesamt 33,8 Millionen Zloty, um 7 Millionen Zloty mehr als im betreffenden Jahre. Von der Mehrausgabe sind für die Volksschule 5 Millionen Zloty bestimmt. Die Gehälter an das Lehrerpersonal betragen 26 180 000 Zloty, die Gehälter an die Polizeibeamten 9 545 000 Zloty, die Gehälter an die Finanzbeamten 3 800 000 Zloty. Die Personalausgaben betragen insgesamt 43 082 000 Zloty oder 52 Prozent aller Ausgaben, während 40 612 000 Zloty oder 48 Prozent als Sachausgaben gedacht sind. So stellt sich der neue Voranschlag für das neue Budgetjahr dar. Von irgendwelcher Steuererleichterung ist auch nicht die geringste Spur vorhanden und die Steuerzahler können noch froh sein, wenn man ihnen keine neuen Steuervorschläge unterbreiten wird. Leider muß damit gerechnet werden, weil wir vor einer Erhöhung der Beamtengehälter stehen.

Kattowitz und Umgebung

Im Vorfrühling.

Die dunkelste Zeit des Jahres haben wir hinter uns. Zugleich nähern wir uns der Zeit der stärksten Lichtzunahme. Früh morgens um 7 Uhr läßt es sich bei klarem Wetter zur Not schon lesen und bald kommt um diese Zeit die Lampe überhaupt außer Gebrauch. Zugleich beginnt auch die Sonne stärker zu wärmen. Der Kohlenverbrauch läßt sich verringern. Licht und Kohle sind zwei Posten, die im Winter den Haushalt der ärmeren Familien in Stadt und Land ganz ungebührlich belasten, vielfach ohne auch nur das geringste Maß von Behaglichkeit in das dürftige Heim zu bringen. Draußen aber ist nun die interessanteste Zeit. Langsam erwacht die Natur. Längst hat der quellende Saft die Spitzen der Aeste und Zweige erreicht. Braun und klebrig glänzen die Knospen der Kastanien. Goldgrün hängen die Kätzchen der Erlen und Haselnüsse in der Sonne. Auch die Kätzchen der Weiden entfalten sich. Andere Bäume und Sträucher schimmern auch schon grünlich, die Spitzen der werdenden Blätter haben ihre braune Winterhülle gesprengt und wollen sich weiter entfalten. Die Schneeglöckchen schauen nach dem Frühling aus, den sie als die ersten begrüßen wollen. Auch die Vogelwelt wird wieder munter. Schon sind die Lerchen zurückgekehrt, und andere Vögel, die den Winter still und stumm bei uns verleben, beginnen mit dem Ueben ihrer Liebeslieder. Die Luft ist herb und würzig, keine Schwüle ermüdet Wanderer und Spaziergänger.

Das Getreide draußen scheint bis jetzt gut durch den Winter gekommen zu sein. Schützender Schnee hat es vor dem Einfrieren, und Trockenheit vor dem Verkommen bewahrt. Bald wird es weiter zu wachsen anfangen, bis hin zur neuen Ernte. Wir hätten Brot und Wohnungen und Kohle, sie wären für alle da, wenn nur die Menschen es verstehen würden, die Verhältnisse entsprechend zu ordnen.

Gastspiel der Berliner Staatsoper. Die Deutsche Theatergemeinde macht darauf aufmerksam, daß die vorbestellten Karten für das Gastspiel der Berliner Staatsoper bis spätestens zum 20. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, abzuholen sind. Karten, die bis zu diesem Termin nicht abgeholt worden sind, werden anderweitig vergeben.

Keine Konzessionserteilung. Einen Antrag auf Erteilung der Konzession zwecks Eröffnung zweier neuer Autobuslinien auf den Strecken Kattowitz (Ring)—Muchowietz (Wilhelmstal)—Stauweiher, sowie Kattowitz (Mühlstraße)—Plac Wolnosci—Dominium Zalenze, reichte der Unternehmer Rachwalski bei der Polizeidirektion und beim Magistrat in Kattowitz ein. Auf der letzten Sitzung des Magistrats wurde der Antrag abschlägig beschieden und zwar mit der Begründung, daß die Konzession für die Eröffnung sogenannter „wilder“ Autobuslinien nicht erteilt werden kann.

Veruntreuungen im Postamt Altberun. Bei einer plötzlich durchgeführten Revision durch die Postdirektion Kattowitz, welche im Monat August v. J. beim Postamt in Altberun vorgenommen worden ist, wurden Fehlbeträge aufgedeckt. Verschiedene Verbuchungen sollen seinerzeit unterlassen worden sein. So wurde auch u. a. ein Betrag über die Summe von 594,20 Zloty über erhaltene Telephongebühren der Firma Lignose nicht ausgebucht. Wegen diesen Unstimmigkeiten bezw. Verfehlungen wurde der damalige Leiter des dortigen Postamts, Johann K., wohnhaft in Königshütte, zur Verantwortung gezogen. Die Angelegenheit kam am Freitag vor der Strafkammer Kattowitz zum Austrag. Der Angeklagte verneinte eine Schuld und verteidigte sich damit,

Börsenkurse vom 18. 2. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8 91$^3/_4$ zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.98 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212.75 zł
	1 Dollar	=	8.91$^3/_4$ zł
	100 zł	=	46.98 Rmk.

daß er mit Arbeit stark überlastet war und Irrtümer unterlaufen sein mußten. K., welcher durch die Zeugenaussagen belastet wurde, erhielt bei Anwendung mildernder Umstände wegen Veruntreuung im Dienst eine dreimonatige Gefängnisstrafe zudiktiert und zwar bei einer Bewährungsfrist von drei Jahren.

Einheitliche Preisregelung in den Damenfriseur-Geschäften. Die Damenfriseure der Altstadt Kattowitz haben auf ihrer Sitzung, welche im „Christlichen Hospiz" abgehalten wurde, einheitliche Preise festgesetzt, welche ab 15. Februar maßgebend sind. Es beträgt der Preis für erstmaliges Schneiden von langem Kopfhaar und Herrenschnitt (Bubikopf) 4—5 Zloty, Beschneiden und Ausrasieren des Haars im Nacken 1,50 Zloty, Frisieren des Bubikopfes je nach Anforderung 2—3 Zloty. Waschen des Bubikopfes (ohne Frisur) 2 Zloty, dagegen mit Frisur 3 Zloty, Waschen von langem Kopfhaar (ohne Frisur) 3 Zloty, für Waschen mit Frisur 3,50—4,00 Zloty, für Gesichtsmassage 2 Zloty, Gesichtsmassage mit Dampfbad 3,50 Zlot, Kopfmassage 1,50 Zloty, Maniküren 2,50 Zloty.

Königshütte und Umgebung

Die mißlungene Liebesprobe ...

Fräulein Amalie, ihr Zuname möge lieber im Dunkel gehüllt bleiben, war jung, schön, anmutig; sehr gemütvoll, musikalisch, voll von Herzensbildung und nicht unvermögend, so wie wir das in den Heiratsannoncen lesen können. Bei so vielen die Männerwelt anziehenden Reizen und Eigenschaften blieb es nicht aus, wenn Fräulein Amalie von Verehrern umschwärmt wurde, die ihr alle ewige Treue schwuren und sie auf Händen zu tragen versprachen. Aber die schöne Amalie hatte leider neben den uns bereits bekannten Eigenschaften und Reizen einige Absonderlichkeiten an sich. Und das waren: ein kleiner Stich ins Modern-Romantische und eine ausgesprochene Skepsis der Männerwelt gegenüber, das heißt, sie hielt von dem Treueschwören und Aufhändentragen nicht viel. Amalie die Schöne war also auch nicht dumm, was sonst selten anzutreffen ist, wie die Erfahrung lehrt.

Amalie wollte aber doch unter die Haube, trotz ihrer Skepsis und das recht bald und so verfiel sie auf die nicht mehr sehr neue Idee, ihre vielen Anbeter auf Herz und Nieren, nicht doch, auf die Liebe zu ihr zu prüfen. Also grübelte sie nach und kam, der kleine Stich ins Modern-Romantische kam ihr hier vortrefflich zustatten, auf einen gerade nicht alltäglichen Einfall, um die Liebesprobe vorzunehmen. Amalie beschloß zu sterben, natürlich nur bildlich, aber die Verehrer brauchten das nicht zu wissen und durften es auch nicht, wollte doch Amalie wissen, was für einen Eindruck ihr plötzliches Ableben auf sie ausübt. Wie sich Amalie das weitere dachte, kann uns gleichgültig sein, jedenfalls entwarf sie eine sehr rührende Anzeige von ihrem Ableben und brachte sie schnurstracks nach einer am Orte erscheinenden Tageszeitung. Um die Mittagszeit wußte man es schon, die schöne Amalie ist plötzlich im Herrn entschlafen, versehen usw. usw., aber große Kopfzerbrechen machte man sich nicht, nicht einmal Amalies Verehrer gerieten aus dem Gleichgewicht, allerdings bis auf einen, dem das plötzliche Ableben doch sehr spanisch vorkam. Am zweiten Tage nach dem Ableben machte er sich auf die Socken, um zu kondolieren, war aber gar nicht so sehr erstaunt, als Schön-Amalie ihm selbst mit dem liebenswürdigsten Lachen die Tür aufmachte. Und unter dem Siegel der Verschwiegenheit vertraute sie dem ersten Kondolenzbesuch den Sachverhalt an, sehr betrübt, denn sie glaubte, ihre Wohnung werde nur so gestürmt werden, von den Anbetern natürlich. Aber es blieb bei dem einen, niemand kam mehr, um nach der schönen Amalie zu sehen, wenn wir von dem Polizeibeamten absehen, der am dritten Tage ihres Todes sich einfand und ein sehr eingehendes Protokoll verfertigte, welches die totgeglaubte Amalie mit sehr gemischten Gefühlen unterzeichnete.

Amalie hat seit dieser Zeit einen unversöhnlichen Haß gegen die Männer, der in Wutanfälle ausartete, als eines Tages ihr die hohe Obrigkeit ein schönes Pismo von wegen groben Unfugs schrieb. Und das ist schade, denn ich selbst liebe Amalien.

Privatunternehmer-Beschäftigte. Am Montag, den 20. d. Mts., 6 Uhr abends, findet eine Versammlung aller Arbeiter, die beim Privatunternehmer beschäftigt sind, im Dom Ludowy Krol. Huta, ul. 3. Maja Nr. 6, statt. Die Tagesordnung ist sehr wichtig und wird in der Versammlung bekannt gegeben. Zahlreiches Erscheinen aller organisierten und unorganisierten Kollegen ist unbedingt notwendig.

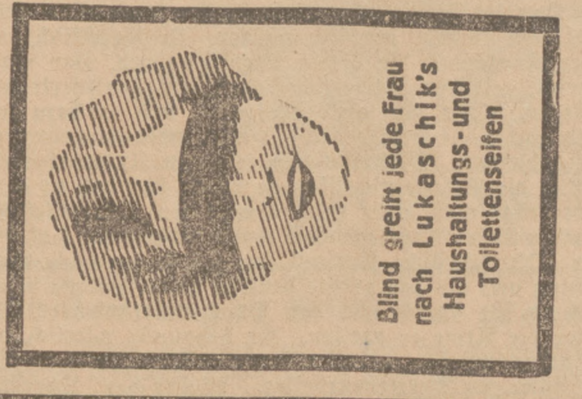
Aufführung des „Liedes von der Glocke". Am Sonntag, den 19. d. Mts., abends 8 Uhr, veranstaltet die Deutsche Theatergemeinde im Volkshause eine Aufführung der Schillerschen „Glocke" in der Rombergschen Vertonung. Ausführende sind der Arbeitergesangverein Königshütte unter Leitung seines Liedermeisters F. Birkner und des Orchesters der Friedenshütte. Die Klavierbegleitung hat Herr Rodewald übernommen, die Solis werden von Vereinskräften ausgeführt, das Tenorsolo von E. Groll-Kattowitz. — Kartenvorverkauf zu kleinen Preisen an der Theaterkasse, sowie im Geschäftszimmer des Volkshauses, Kronprinzenstraße 6.

Deutsches Theater Königshütte. Dienstag, den 21. Februar abends 8 Uhr „Charleys Tante", Schwank von Thomas mit Musikeinlagen und Coupletts von Hirsch Schauspielpreise! Donnerstag, den 23. Februar, abends 8 Uhr, „Orpheus in der Unterwelt", Operette von Offenbach. Sonntag, den 19. Februar, abends 8 Uhr. (Hotel zur Königshütte): Aufführung von Schillers „Lied von der Glocke" in der Vertonung vom Romberg durch den Arbeitergesangverein. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10—1 und 5,30 bis 6,30 Uhr. Tel. 150.

Errichtung von eigenen Betrieben. Um den Feuerwehrmannschaften, die gelernte Tischler sind, Arbeitsmöglichkeit zu bieten, beschloß der Magistrat, im Feuerwehrdepot eine Tischlerwerkstatt einzurichten. Daselbst soll der Bedarf an Särgen der Armenfürsorge usw. gedeckt werden. — Für die Sprengung der Straßen im nördlichen Stadtteil ist der Bau eines neuen Motorsprengwagens der städtischen Berufsfeuerwehr in Auftrag gegeben worden.

Die Lodzer Industriellen machen ein Geschäft

Das Lodzer Zivilgericht verhandelte vorgestern in einer Klage der Regierung von Südslawien gegen eine Reihe Lodzer Großfirmen um die Summe von 2 965 374 Zloty. Verklagt waren folgende Firmen: Zgierzer Baumwollmanufaktur auf die Summe von 367 460 Zloty, Vereinigte Werke von Scheibler und Grohmann auf die Summe von 550 172 Zloty, Baumwollindustrie Akt.-Ges. Adam Osser — 478 872 Zloty, Wollspinnerei Emil Häbler — 171 620 Zloty, Akt.-Ges. Karl Steinert — 516 922 Zloty, Vigognespinnerei Gustav Schreer — 108 360 Zloty., Baumwollspinnerei und Weberei Schlösser 255 736 Zloty., Fabrik für Baumwollerzeugnisse Karl Hoffrichter — 151 516 Zloty, und Salomon Danziger und Co., Baumwollspinnerei — 106 050 Zloty. Das serbische Finanzministerium zahlte im Jahre 1914 vor Ausbruch des Weltkrieges auf laufende Rechnung 20 Millionen Franken bei der Pariser Abteilung der Russischen Bank für Handel und Industrie ein. Nach Beendigung des Krieges, als die Summe zurückgefordert wurde, war die Bank nicht imstande, eine solche Summe flüssig zu machen, weshalb sie sich der Regierung von Südslawien gegenüber verpflichtete, die Schuld in Raten abzuzahlen, wobei sie als Sicherheit bei der südslawischen Regierung Wertpapiere und Papiere eigener Schuldner deponierte. Darunter befanden sich auch Papiere einer Reihe polnischer Firmen auf die Summe von 53 063 Pfund Sterling. Die Schuld der obenangeführten Lodzer Firmen war dadurch entstanden, daß die Londoner Abteilung der Russischen Bank für Handel und Industrie auf Anordnung der Firmen vor Ausbruch des Krieges aus eigenen Mitteln Wechsel auskaufte, für die sie von den Firmen keine Deckung erhielt. Jetzt ist die südslawische Regierung mit der Forderung auf Rückzahlung der Summen hervorgetreten. Das Gericht erkannte die Beweisführung der Verteidiger der Lodzer Firmen an und schlug das Verfahren der südslawischen Regierung nieder. Bemerkenswert ist, daß die südslawische Regierung vor der Verhandlung 2 Prozent der Summe im Gericht einzahlen mußte, was einem Betrage von 59 307.48 Zloty gleichkommt.



Um die Förderung des Wohnungsbaues. Nachdem der Wohnungsmangel in Königshütte bedrohliche Formen annimmt, sieht sich die Stadt veranlaßt, andere Schritte zu unternehmen, um eine Belebung des Häuserbaues in die Wege zu leiten. Zwei der größten Industrieunternehmungen in Königshütte, die Skarboferme und die Königshütte, besitzen ein ausgedehntes Baugelände, das zum Bau von Wohnhäusern sehr geeignet ist. Schon des öfteren versuchte die Stadt an die genannten Verwaltungen mit dem Anliegen heranzutreten, um der Stadt Bauparzellen zu überlassen. Doch blieben die Versuche seinerzeit erfolglos, da die Verwaltungen vorschützten, kein Baugelände abgeben zu können, da man es selbst zum Bau von Häusern benötige. Selbstverständlich waren dieses nur faule Ausreden, denn gerade die beiden Verwaltungen haben in den letzten Jahren nicht einziges Haus erbaut. Da sich nun erfreulicherweise endlich am grünen Magistratstisch die Ansicht allgemein durchgesetzt hat, daß die Verwaltungen, die Tausende von Arbeitern in ihren Unternehmungen beschäftigen und in der Stadt ansässig sind, zur Behebung des Wohnungsmangels verpflichtet sind, zumal sie das erforderliche Baugelände besitzen. Aus allen diesen Gründen beschloß der Magistrat, eine Delegation aus Bürgern und Magistratsmitgliedern an die beiden Verwaltungen zu entsenden, daß sie sich endlich zu dem Bau von Wohnhäusern verstehen sollen.

Myslowitz

Kommunales.

Die letzte öffentliche Sitzung des Stadtparlaments war bis auf die eingebrachten Interpellationen einzelner Stadtverordneter über angebliche Mißstände in der Verwaltung rein geschäftlich. Die Wahl der Gesundheitskommission, sowie eines Waisenrates für den 12. Bezirk wurde ohne weitere Debatte vorgenommen und auch die Entschädigung für die Richter und Stellvertreter beim Schiedsamt für Wohnungsangelegenheiten in der vorgeschlagenen Höhe bewilligt.

Eine sehr begrüßenswerte Einrichtung dürfte die Errichtung einer Schulzahnklinik sein. Die Erfahrungen, die man in anderen Städten mit derartigen Stationen gemacht hat, ergaben eine wesentliche Förderung der Gesundheit der Schulkinder. Die Kosten für die Schulzahnklinik wurden bewilligt. Ebenso das Nachtragsbudget für 1927 in Höhe von 170 000 Zloty. Ein Vorschlag zur Verbesserung der Geschäftsordnung der Stadtverordnetenversammlung wurde dem Vorsitzenden der einzelnen Fraktionen zur Beratung überwiesen.

Gegen die Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 75 000 Zloty von der städtischen Sparkasse in Kattowitz zum Ankauf einer Maschine für den städtischen Schlachthof fanden sich viel kritisierende Stimmen. Schließlich wurde der Antrag angenommen.

Zum Schluß bewilligte man noch Mittel für die weitere Speisung von armen Schulkindern und trat dann in geheime Sitzung ein, in der Personalangelegenheiten und Grundstücksverkäufe beraten wurden.

Die eingebrachten Interpellationen beschäftigten sich mit angeblichen Unterschlagungen eines Stadtsekretärs mit der Prozeßführung gegen den früheren Bürgermeister Radwainski, sowie mit Unregelmäßigkeiten im städtischen Schlachthof. Die Interpellationen sollen in der nächsten Sitzung beantwortet werden.

In der letzten Magistratssitzung wurde der Aufständischenverband von der Kinosteuer bei der Vorführung eines Propagandafilmes befreit und dem Magistrat Sosnowitz die kostenlose Benutzung der Brücke zwischen Myslowitz und Radocha für Dienstautos genehmigt.

Zu Vertretern der Stadt bei der gegründeten Gesellschaft für Wirtschaftspropaganda wurden die Stadträte Caspari und Kozak ernannt. Für die Landesausstellung in Posen wurde eine spezielle Kommission gewählt, welche die erforderlichen Arbeiten vorbereiten soll.

Konzessionsmißbrauch.

In Myslowitz besteht eine Autobusfirma, die für mehrere Autobuslinien Konzession erlangt hat; sie nennt sich schlesische Autobusunternehmung. In Wirklichkeit heißt der Besitzer Fizowski, der infolge seiner guten Beziehungen die Konzessionen mit Leichtigkeit bekommen hat. Jedenfalls ist ihm dies viel leichter gegangen als der Schlesischen Kleinbahn-Aktiengesellschaft in Kattowitz, die sich vergebens um einige Konzessionen bemüht hat. Daß die Autobusse der Kleinbahnaktiengesellschaft große Konkurrenz machen, und daß die Leitung der Kleinbahn sich den Kopf zerbricht, wie sie die Konkurrenz vom Halse bekommt, ist ein offenes Geheimnis. Doch ist die Sache gar nicht so einfach. Herr Fizowski kennt die Sorgen der Direktion der Schlesischen Kleinbahn-Aktiengesellschaft nur zu gut, und er will ihr auf seine eigene Art „helfen". Er bot ihr sein ganzes Autobusgeschäft, samt Wagen und Konzession an und verlangte dafür nicht mehr und nicht weniger als 500 000 Zloty. Die Direktion ließ das gesamte Material einschätzen und da stellte sich heraus, daß die Autobuswagen mit Zubehör im besten Falle 120 000 Zloty wert sind. Es verbleiben also 380 000 Zloty, die für die Konzession verlangt werden. Herr Fizowski versteht sein Geschäft nicht schlecht, nur frägt sich, ob die Kleinbahn gewillt ist, solche „Luftgeschäfte" zu machen.

Den Herrn Fizowski können wir aus dem Jahre 1922 als er die Ernährungsabteilung der schlesischen Wojewodschaft leitete. Er hat sich dann ein kleines „Häuschen" in Myslowitz angeschafft und zwar die frühere Besitzung Hausdorfs mit mehreren großen Läden und Lebensmittelmagazinen. In Myslowitz betrieb er Großhandel mit Kolonialwaren bis er Pleite machte. Die Läden und Magazine verpachtete Herr Fizowski an den Kattowitzer Kaufmann Broda und nahm sich der „Verkehrsfrage" an. Hier hat er mehr Glück wie wir sehen, weil ihm da bereits eine halbe Million Zloty winkt. Herr Fizowski organisiert gegenwärtig den sogenannten Mittelstand für die „Sanacja Moralna."

Pleß und Umgebung

Wie ich zum Sozialismus kam.

Ein alter Parteigenosse aus Jankowitz schreibt uns: Das Wahlbündnis zwischen der deutschen und polnischen Sozialdemokratie weckt auch in mir alte Erinnerungen, wie ich selbst zum Sozialismus kam; denn auf dem flachen Lande zu leben und schon 30 Jahre lang gewerkschaftlich und politisch in der Sozialdemokratie organisiert zu sein, ist nicht so einfach und es wird vielleicht manchen Volkswille-Leser interessieren, wie ich dazu veranlaßt wurde.

Es war im Jahre 1898, als auch in unserem Heimatdorfe ein bischen Kultur in Form einer neuen Schule Platz greifen sollte. Ich arbeitete damals mit vielen anderen Kollegen in der Industrie als Maurer und wir erhielten eine Aufforderung, für den Neubau eine bestimmte Steuer zu entrichten. Am Sonnabend Nachmittag erfuhr ich nun, daß nur von uns ledigen Arbeitern eine solche Zahlungsleistung verlangt wurde, während die reichen Bauernsöhne und andere auch davon verschont wurden. Natürlich fiel es mir nicht im Traume ein, die Steuer zu bezahlen und vor allem nicht eher, bis auch die Bauernsöhne ihren Anteil dazu entrichtet haben.

Eines schönen Tages aber erschien in unserer Wohnung der Gerichtsvollzieher und wollte mich pfänden. Da hatte er aber wenig Glück; denn bei uns gab es nichts, was überflüssig war, und meine Sonntagssachen hatte die kluge Mutter auf dem Boden verstaut und der Dicke und niemals nüchterne Beamte fürchtete sich vor dem schwachen Brett, das dort hinauf führte. So ging er unverrichteter Sache fort und erreichte auch ein zweites Mal nichts in der Sache. Schließlich wurde ich aber doch wütend und lief zum Gemeindevorsteher, welcher zugleich ein Gut von 100 Morgen besaß. Ich sagte ihm, daß ich doch gar nicht verpflichtet wäre, die Steuer zu bezahlen, da ich ledig und kinderlos wäre. Aber da kam ich schön an; denn der Dorfgewaltige antwortet: „Wenn Du heiratest, wirst Du Kinder haben und so wirst Du eben die Schule für die zukünftigen Kinder gebrauchen." Darauf sprach ich: „O, lieber Vorsteher, ich denke an keine Heirat; denn, wenn ich ein armes Mädchen nehme, so ist nur Kummer und Not zu erwarten, und da werden es die Kinder nur schlecht haben. Aber wenn Sie mir Ihre schöne und reiche Tochter Hedwig und ein halbes Gut geben würden, so bin ich sofort bereit, die Schulsteuern zu zahlen; denn, dann werden wir mit Freuden für Kindersegen sorgen! Wie ich das so ruhig sagte, dachte ich, daß der Gemeindevorsteher auf mich losspringen würde, aber er schrie nur: „Du bist ja schlimmer als ein Sozialdemokrat, was bildest Du Dir ein, meine schöne Tochter!" und bums! flog ich nicht gerade sanft aus der Tür hinaus.

Das Wort „Sozialdemokrat" aber hatte ich noch nie gehört und fing nun an darüber nachzudenken und auch zu erkundigen, was dies eigentlich sei Auch fragte ich in der Falvahütte die anderen Kollegen, was man darunter versteht. Es bot sich nun eine Gelegenheit, wo ich nach Beuthen ging und dort im Arbeitersekretariat das Programm der Sozialdemokratie in die Hand bekam. Von der Stunde an ging mein ganzes Sinnen und Trachten nur darnach, mich in das Studium solcher Schriften zu vertiefen, und ich bin Sozialist geworden und geblieben. Und das alles wegen der Schulsteuerzahlung ...

Mögen meine wenigen Zeilen dazu beitragen, auch andere Parteigenossen anzuregen, zu unserer großen Sache treu zu stehen und durch eifrige Arbeit dem Sozialismus zum Siege zu verhelfen.

J. K.

Geschäftliches

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Die Wurzel allen Uebels

Eine Groteske von Awertschenko.

(Ein überfüllter Trambahnwagen. Der Schaffner zieht einen schlecht angezogenen düsteren Herrn mit zerrissenem Schuhwerk.

„He, du! Zeig mal die Fahrkarte!"
„He, Du! Zeig mal die Fahrkarte!"

Ein giftiger Herr, der daneben sitzt, (entrüstet):

„Du Rindvieh, hast du etwa Bruderschaft mit ihm getrunken, was? Sei mal höflicher."

Der rasierte Herr (mitfühlend): „Diese Schweine, wenn sie sehen, daß einer schlecht angezogen ist, so . . ."

Der giftige Herr (spitzig): „So, so, schlecht angezogen. Sie meinen wohl, wenn Sie sich so einen dummen roten Schlips umhängen, so sind Sie schon ein feiner Herr?"

Der rasierte Herr (rot vor Zorn, schreit): „W—as! Sie sind wohl besoffen. Frecher Hund!" (Sich an seine Nachbarin mit verbundener Backe wendend): „Wie finden Sie so etwas?"

Die Nachbarin von links: „Hören Sie mal, schreien Sie mir nicht so in die Ohren. Sie machen mich ganz taub."

Der rasierte Herr: „Ach lassen Sie mich in Ruhe mit Ihrem Ohr."

Der Gymnasiast (von rechts, streitsüchtig): „Seien Sie höflicher mit Damen, sehr verehrter Herr."

Der Handwerker (von hinten, ironisch): „Sie täten besser daran, junges Herrchen, die Muttermilch von den Lippen zu wischen."

Die Nachbarin von links (die nicht recht gehört hat): „Welche Mutter? Was fällt Ihnen ein, mich jedem Bengel als Mutter aufzuhalsen?"

Der Gymnasiast: „Ich, ein Bengel? Und im übrigen bitte ich Sie . . ."

Die Nachbarin von links: „Schaffner, Schaffner, er beleidigt mich."

Der rasierte Herr (auf den Giftigen weisend): „Schaffner, entferne diesen Menschen! Er beschimpft die Mitfahrer."

Der giftige Herr: „Warum hat er denn angefangen? Sieh einer an, der Anzug meines Nachbarn ist schlecht! Welch großes Tier!"

Gymnasiast (seine Nase hat sich gerötet, in den Augen stehen Tränen): „Schaffner, Sie sind Zeuge, daß diese Dame mich einen Bengel genannt hat!"

Der rasierte Herr: „Und dieser da hat gesagt, daß ich einen dummen Schlips habe.

Schaffner: „Schreien Sie doch nicht alle auf einmal, Ihr seid viel, aber ich bin alleine." (Zum rasierten Herrn): „Hat er Sie beleidigt?"

Der giftige Herr: „Nein, nicht ich, sondern er mich. Bitte schön. Er sagt . . ."

Schaffner: „Bitte, verlassen Sie den Wagen. Es ist nicht der Ort, um Unfug zu treiben."

Die Dame von links: „Auch diesen Handwerker schaffen Sie fort. Er ist grob. Er ist betrunken."

Handwerker: „Hab nicht auf Dein Geld getrunken."

(Es entsteht ein schrecklicher Lärm. Der Wagen bleibt mitten auf der Strecke stehen. Am meisten schreien: der rasierte Herr, der giftige Herr, die Dame, der Gymnasiast und der Handwerker. Der schlecht angezogene Herr drückt sich in die Ecke, schweigt und blickt schüchtern um sich. Man hört die Rufe der anderen, die weiterfahren wollen: „Schutzmann! Schutzmann!" Langsam naht der Schutzmann. Träge mustert er die Insassen und fragt mit apathischem, ausdruckslosem Gesicht):

„Nun, worüber kann man sich hier nicht einigen? Du Rothaariger, was fuchtelst du mit den Armen in der Luft? Bist doch kein Vogel, wirst nicht fliegen."

Die Dame: „Ja, nehmen Sie ihn mit."

Der Handwerker: „Mich? Das tät Ihnen so gefallen."

Schutzmann: „Na, und was ist denn mit dir? Ich soll dir wohl den Buckel massieren."

Handwerker: „Warum denn mir, Herr Schutzmann? Ja und dieser, sagen wir Gymnasiast . . ."

Gymnasiast: „Was habe ich damit zu schaffen?"

Schutzmann: „Nun, und Sie, junger Mann? Aeh?"

Gymnasiast: „Vor allem bin ich nicht gewillt, dem Repräsentanten des abgewirtschafteten bureaukratischen Polizeiregimes irgendwelche Aussagen zu machen. Aber zur Wiederhe . . . Wiederherstellung der Wahrheit muß ich sagen, daß mich diese Dame durch die ungezogene Bezeichnung eines Bengels . . ."

Dame: „Aber warum wollen Sie . . ."

Gymnasiast: „Ich habe Sie in Schutz genommen, dieser Herr schrie Ihnen ins Ohr."

Der rasierte Herr: „Wie sollte ich denn nicht schreien, wenn dieser Herr sagt, daß ich einen blöden Schlips habe"

Der giftige Herr: „Ich habs auch gesagt, weil ~.. sich erlaubt haben, sich unhöflich über das Kostüm jenes Herrn zu äußern." (Er zeigt auf den schlecht angezogenen Herrn.)

Der schlecht angezogene Herr (konfus, schüchtern): „Ich, ich habe nichts."

Schutzmann (der bisher stumpfsinnig die Beschwerden angehört hat, belebt sich nun, richtet einen strengen Blick auf den schlecht angezogenen Herrn): „Was willst denn du? Aeh? Unfugtreiber. Ich werde dir . . . Machst du, daß du aus dem Wagen kommst?"

Der schlecht angezogene Herr: „Mein Herr gestatten Sie, warum denn mich?"

Schutzmann: „Nu—nu—nu! Red' nicht viel! Mach, daß du vorwärts kommst."

Schaffner: „So ist es recht! Der ganze Streit kommt nur durch ihn." (Er befördert ihn mit dem Schutzmann hinaus.)

Der giftige Herr (indem er dem schlecht angezogenen Herrn nachblickt): „Wissen Sie, er hat aber auch wirklich etwas Verdächtiges im Gesicht."

Der rasierte Herr (freundschaftlich): „Nun, war ich nicht der erste, der es bemerkt hat?"

Dame: „Für einen solchen ist es eine Kleinigkeit, in fremde Taschen zu greifen."

Handwerker: „Eine ordentliche Tracht Prügel, dann wird er schon wissen." (Zum Gymnasiasten): „Gestatten Sie eine Zigarette?"

Gymnasiast: „Bitte schön. Sind Sie S. R. oder U. S. R.?"

(Aus dem Russischen von Woldemar Klein.)

Ismael ben Nafi und der Waran

Der Waran ist eine große, sandgelbe Wüsteneidechse, die man in der algerischen Sahara nicht selten in einer Länge von mehr als einem Meter antrifft. Das bösartige Reptil wird von den Eingeborenen und Fremden wegen seines scharfen Gebisses sehr gefürchtet; es geht, sobald ihm Menschen in die Nähe kommen, blitzschnell zum Angriff über, so daß nur Abwehr mit einem derben Knüppel oder Flucht übrig bleiben. Die häßlichen Tiere werden auch von Gauklern zu Produktionen abgerichtet und, ausgestopft, als kuriose Reiseerinnerungen verkauft.

Soviel über den Waran.

Ismael ben Nafi ist ein strenggläubiger Araber und der größte aller Gauner der Oasenstadt Biskra. Sein Hauptberuf ist Betteln; nebenbei lauert er vor dem Royal-Hotel auf Fremde, führt sie bei Tag auf den Markt und nach Alt-Biskra, in der Nacht in die Rue-Lapeyrouse und in die kleinen Tanzcafes der Ouled-Nails. Außerdem handelt er mit alten Tuaregwaffen und römischen Münzen und fängt im Sommer, wenn die Fremden ausbleiben, in den Salzsteppen Hornvipern und Warane für die Gaukler. —

Jetzt sitzt Ismael am Wege, der vom Jardin-Landon gegen das Oasendorf M'Cid führt und von den Fremden häufig benützt wird. Er sitzt verschlafen in der heißen Sonne neben dem kleinen Karren, auf dem er seine schmutzigen Pfeile und Bogen ausgebreitet hat.

Solange die Bauern mit ihren Gemüsekörben oder die Rudel nackter Kinder vorbeikommen, rührt sich Ismael nicht.

Da biegt eine Schar Engländer von der Straße ein.

Ismael springt auf und beginnt zu schreien, sobald die Gesellschaft auf dreißig Schritte nahe ist. Er brüllt französische, englische, deutsche Brocken, versperrt schreiend den Weg, hält den Herren die Pfeile vor die Sonnenbrillen, läuft bettelnd und schreiend mit — plötzlich ein entsetztes Kirren, eine rotblonde Lady springt jäh zurück, mit ihr die ganze Gesellschaft; die Damen zetern, die Herren halten die Sonnenschirme zur Abwehr:

Ein riesiger Waran ist halb aus dem Gebüsch geschossen — die braune Zunge rollt unablässig, die tückischen Augen starren — er will wieder zum Angriff übergehen — — da springt Ismael schreiend dazwischen, ein paar Schläge mit dem Stock gegen das Reptil, und es verschwindet im Dickicht.

Die Lady ist einer Ohnmacht nahe. Die entsetzten Damen zittern, die Herren greifen in die Taschen — Ismael hält beide Hände offen, beteuert, daß er sein Leben riskiert habe und daß es rings von Waranen wimmele — er muß die Gesellschaft mit seinem Knüppel bis zur Straße zurückbegleiten, bettelt unverschämt weiter, erpreßt noch drei Franken, preist, während die Engländer einen Wagen besteigen, mit hochgehobenen Armen Allah, rennt mit dem Wagen und schreit, bis er noch ein Silberstück erhält.

Dann verschnauft er, läßt das Geld in seinem schmutzigen Burnus verschwinden. Geht zurück, pfeift leise.

Ein Junge kriecht aus dem Dickicht, zieht den widerspenstigen Waran, um dessen Schwanzspitze ein Strick gebunden ist, nach. Ismael wehrt das gereizte Tier mit dem Stock ab, stülpt ihm schnell einen Sack über den Kopf, schiebt es in einen zweiten Sack, Vater und Sohn heben die wild schlagende Eidechse auf den Karren, werfen ein Tuch über, ziehen ab. — — — —

Ismael fischt während der Saison jeden Tag an einem anderen Platze. Das Geschäft ist nicht leicht, obwohl der Waran keine Zähne mehr hat. Manchmal wartet Ismael tagelang vergebens immer in Furcht vor der Polizei — er ist in der vergangenen Saison vier Wochen wegen einer solchen verunglückten „Rettung" im Arrest gesessen.

Und Ismael ben Nafi fürchtet den Arrest von Biskra: Es gibt dort keinen Alkohol, aber dafür bohnengroße, blutdürstige Wanzen.

Volkmar Iro.

Die Handvoll Luft

Von D. Luschnat.

Zwei junge Männer saßen in grüner Buschlaube und waren eifrig bemüht, durch Beispiele ein verwickeltes Problem aufzuklären.

„Es ist immerhin ein Unterschied, ob du eine Handvoll Luft in Luft wirfst oder in leeren Raum. Wenn der Mensch in Gott fällt, so zerschmilzt er in ihm wie Luft in Luft. Fällt er aber in Gottlos-Leere, so breitet er sich aus und durchdringt die Leere mit rasendem Wachstum."

„Das geht nicht. Eine Handvoll Luft kannst du nicht ins Leere werfen. Luft will zu Luft, Mensch will zu Gott."

„Gerade das Unmögliche verlangt danach, getan zu werden. Das Mögliche zu tun ist überflüssig. Die große Leere hat Sehnsucht nach Erfüllung. Sie saugt die Luft in sich hinein."

„Dein Beispiel hinkt. In Wirklichkeit sind Gott und Mensch überall, Mensch und Gott sind gleichzeitig in der Luft und in der Leere."

„Und wohin, meinst du, strebt der Mensch, wenn er zu Gott will?"

Nach seinem großen Bruder. Wie das Wasser des Flusses zum Meere will, oder wie der Lufthauch in diesem Garten dem Gewittersturm zufliegt."

„Das scheint zu eindeutig, um wahr zu sein."

„Zweideutiges ist immer irgendwie in Lüge verschlungen."

„Ist es nicht besser, zur Lüge zu greifen, wenn eine eindeutige Wahrheit unseren Durst nicht stillt?"

„Ist es nicht tapferer und ehrenvoller, sich an der bitteren Wahrheit zu vergiften, als mit wohlschmeckender Lüge sein Leben zu fristen?"

Ein Mädchen betrat die Laube und setzte einen Korb mit Obst auf den Tisch.

„Ihr seid eifrig", rief sie munter, „darf man erfahren, worum es sich handelt?"

„Du sollst Schiedsrichter spielen."

„Erklärt mir den Fall."

„Wir können nicht einig werden, ob es richtiger ist, eine Handvoll Luft ins Leere zu werfen, oder wieder in Luft."

„Ihr seid Dummköpfe. Luft ist überhaupt nicht zum Werfen da, sondern zum Atmen."

„Tatsächlich" riefen die beiden, „das ist wahrhaftig eine Entdeckung, das hast du gut gemacht. Wollen wir uns darauf einigen."

Sie begaben sich nicht wieder auf den Moorboden des Problemgespräches, sondern aßen Obst und atmeten friedlich die reine Gartenluft.

Das Versprechen

Von Chr. Engelstoft.

Es war ganz still in der Stube. Der Posterpedient Federsen lag im Sterben. Frau Grete schlich auf den Zehen in der Stube umher. Sie wischte sich die Augen, besonders das schielende. Sie weinte.

Wie grausam war sie oft gewesen und hatte Hans ausgescholten; noch keinen Monat war es her, da hatte sie ihm gerade ins Gesicht geschlagen, daß zwei Vorderzähne mit draufgingen. Und jetzt lag er im Sterben.

„Grete!" rief er mit äußerster Anstrengung. Sie kniete neben dem Bette nieder.

„Grete, versprich mir, wenn ich tot bin, daß du dir dann einen zweiten Mann suchst."

„Nie!" antwortete sie bestimmt.

„Um unserer Kinder willen," bat er: „unsere dänischen Beamtenwitwen sind so schlecht versorgt."

„Hans! Nie! Hans!"

„Bin ich so schlecht gewesen . . . gegen . . ."

Er konnte nicht mehr sprechen und sah sie nur bittend mit seinen starren Augen an.

Er schlief ein. Sie drückte ihm die Augen zu und schwor in ihrem Herzen, alles zu tun, was in ihrer Macht stand, um seinen Wunsch zu erfüllen.

Aber leicht würde das nicht sein, jung war sie nicht, sanft war sie nicht, sie schielte stark mit dem einen Auge, und sie hatte zwei Kinder.

Der Expedient wurde begraben. Grete dachte daran, das Auge operieren zu lassen, entschloß sich aber dann, ein Pensionat zu errichten; sie war wirtschaftlich und kochte gut, und sie wußte, daß der Weg zum Herzen des Mannes durch den Magen geht

Das Pensionat kam eigentlich sofort in Blüte. Aber das ganze erste Jahr hindurch konnte sie sich nicht entschließen, und die Herren Pensionäre taten auch keine einleitenden Schritte.

Abends, wenn sie zu Bett gegangen war, lag sie oft mit gefalteten Händen da, und starrte ins Dunkel und sagte laut: „Hans, ich habe nicht vergessen, was ich dir versprochen habe: ich will alles tun, was in meiner Macht steht."

Der Prokurist Schröder zog im März ein. Es war ein kleiner, dicker, ältlicher, zierlicher Mann.

Sie merkte sofort, daß ihm ihr Essen außerordentlich gut schmeckte, er aß zwei Portionen von jedem Gericht und sagte in einem fort „ah" beim Essen.

Er war Junggeselle und hatte dreihundert Kronen festes Gehalt monatlich, war vollkommen schuldenfrei und muckste nicht, wenn sie mit ihm zankte.

Furchtbar häßlich und schauerlich langweilig war er freilich.

Die Kinder, Kaspar und Alvilda, brauchten aber jetzt notwendig einen Vater. Sie sagte, als sie eines Abends mit gefalteten Händen im Bett lag, energisch: „Hans, jetzt halte ich das Versprechen, das ich dir tief in meinem Herzen gegeben habe."

Sie fing an, Christian zu dem Prokuristen zu sagen, er lächelte dankbar. Sie fragte die Kinder, wie er ihnen gefiele.

„Idiot," sagte Kaspar. — „Er hatte eine häßliche weiße Narbe auf der Nase," bemerkte Alvilda. Beide aber waren darin einig, daß er die Gutmütigkeit selbst sei.

Frau Grete setzte sich, als die anderen Pensionäre das Wohnzimmer verlassen hatten, mit ihrem Kaffee zu Schröder auf das Sofa.

„Morgen gibt es Erdbeeren, die ersten vom Jahr, Christian. Trotz der Kriegszeiten.“ Er schmatzte ordentlich und lachte und sagte: „Vielen Dank, Grete,“ wurde aber ganz verlegen hinterher, weil sie ihn so ansah. „Entschuldigen Sie, Frau Feddersen,“ fügte er hinzu.

„Ich hoffe, Sie haben reelle Absichten.“ Sie sah ihm, so gut sie konnte, gerade in die Augen. „Natürlich,“ murmelte er. Sie ließ ihn nicht los. „Ihre finanziellen Verhältnisse sind ja leidlich. Ich weiß Bescheid. Ich finde wirklich, Sie können es sich erlauben, zu heiraten. Die Kinder hängen sehr an Ihnen. Ich halte Sie für einen gebildeten, bescheidenen und ruhigen Mann. Ich will alle Bedenken beiseite setzen. Ich will Ihnen verraten, daß ich meinem Mann auf seinem Sterbebette versprochen habe, seinen Kindern einen Vater zu geben. Komm und küsse mich, Christian.“

Prokurist Schröder blieb steif und konsterniert sitzen. Sie nahm ihm die Kaffeetasse aus der Hand.

„Du bist gar zu bescheiden,“ sagte sie, faßte ihn um den Hals und küßte ihn. Ihm wurde ganz schwindlig.

„Jetzt mußt du natürlich ausziehen, aus Schicklichkeitsgründen. Das heißt, deine Mahlzeiten nimmst du hier ein, wie bisher.“

Am nächsten Tag mußte sie Rotwein zum besten geben und Madeira zu den Erdbeeren.

„Hier sind die Ringe, die hast du natürlich vergessen, sie kosten vierzig Kronen,“ sagte sie, und zeigte ihm die Rechnung.

Er bezahlte. Sie steckte ihm und sich die Ringe an die Finger. Das Pensionat feierte die Verlobung. Dann wollte Schröder fortgehen und die Abendzeitungen lesen.

„Undankbarer,“ sagte sie. „Um meines seligen Mannes willen habe ich dich genommen. Alle deine schlechten Angewohnheiten mußt du ablegen und zwar schleunigst. Heute ist der Zwölfte. Am zwölften nächsten Monats ist unsere Hochzeit, daß du's weißt. So, und jetzt habe ich richtig meine Migräne bekommen und muß mein Pulver nehmen.“

Sie erhob sich und ging in das Schlafzimmer.

Kaspar ging zu Schröder hin und schlug ihm auf die Schulter. „Alter Herr, du mußt ein bißchen vorsichtiger mit Mutter sein, mit ihr ist nicht zu spaßen. Ich besinne mich noch ganz genau darauf, wie sie einmal Vater zwei Vorderzähne ausgestoßen hat.“

Auf Schröders Kopf sträubten sich die Haare.

Als er um 11 Uhr Gute Nacht sagte, sagte sie zu ihm: „Ich habe dir eigentlich nichts weiter vorzuwerfen; aber du mußt dich daran gewöhnen, etwas lebhafter zu sein, oder muß ich dich erst ein bißchen in Behandlung nehmen?“

In dieser Nacht schlief der Prokurist nur schlecht.

Er wurde zum Pastor geschickt, um das Aufgebot zu bestellen.

Sie wurden zum erstenmal und zum zweitenmal aufgeboten.

„Was ist mit dir los, Christian? Du siehst so elend aus! Ist's was mit dem Magen? Der muß in Ordnung sein zu unserer Hochzeit am Dienstag.“

In dieser Nacht schlief Christian Schröder überhaupt nicht, und er lag da und wiederholte sich in einemfort? „Du bist ein Mann Christian. Ja, das bist du, Christian.“

Er nahm all seinen Mut zusammen und ging ins Pensionat hinauf, bevor die Bank geöffnet wurde.

Grete machte ihm selber auf.

„Frau Feddersen,“ sagte er.

„Wie nennst du mich, du Idiot?“

Er steckte die Hände in die Taschen, ballte sie und fuhr fort: „Sie dürfen nicht böse werden, aber ich kann nicht, und ich mag nicht, und ich will nicht, ich bin Junggeselle, und ich bin glücklich. Es wird nichts aus der Hochzeit am Dienstag.“

„Was wird nicht?“ sagte sie und faßte ihn am Kragen und ohrfeigte ihn und schlug ihm mitten ins Gesicht, daß ihm der Kopf brummte.

Mit einemmal riß die Kravatte, die nicht mehr neu war, entzwei, und Schröder kam los und schlüpfte aus der Tür, die Treppe hinunter, weg.

Er fühlte nach seinen Vorderzähnen; sie waren noch da. „Ich kann wirklich froh sein,“ sagte er zu sich selber.

Aber an diesem Tage war er so benommen, daß er auf der Bank alle Zahlen falsch zusammenzählte.

In dieser Nacht lag Grete mit gefalteten Händen da und weinte und weinte: „Hans! Hans! Wie konntest du dies von mir verlangen?“

Wunder der Technik

Der Staudamm von Makwar — Moderner Riesentunnel in New York

Aegyptenreisende sind meist Vergnügungs- und Erholungsreisende. Sie dringen nur selten im Süden weiter in das Land vor, als höchstens bis Assuan, denn in Schellal hört die ägyptische Eisenbahn überhaupt auf. Wer dann weiter will, der muß auf dem Nildampfer bis Wadi-Halfa fahren, der ersten Station der sudanesischen Bahn. Und doch sollte man die kleinen Unbequemlichkeiten der Reise bis Khartum auf sich nehmen, denn die Engländer haben hier tatsächlich Vorbildliches geschaffen was Straßenbau und Verkehrswege anbetrifft, und Khartum ist unter ihrer Herrschaft zu einer ganz modernen unafrikanischen Stadt geworden. Man schreitet über den althistorischen Boden, auf dem der Mahdi seine Kämpfe ausgefochten hat. Wer einmal hier ist und in Khartum selbst die rastlose Kulturarbeit der Engländer bewundert, die breiten, schöngepflegten Straßen durchschreitet, dem wird es ein Bedürfnis sein, noch einige hundert Kilometer weiter ins Land zu dringen, um das Werk zu sehen, das den Höhepunkt moderner Kulturarbeit im Lande der Pyramiden darstellt, die Riesentalsperre von Makwar. Und wohl jedem, der vor dem Wunderwerke neuester Technik steht, wird es einleuchten, daß die politische Bedeutung des Staudammes noch weit überragender ist, als seine wirtschaftliche. Denn mit der Talsperre von Makwar hat England den Schlüssel zu Aegypten in der Hand. Wenn sie auf Englands Befehl die riesigen Schleusentore des Stauwerkes schließen, dann ist Aegypten im Sommer ein dem Verderben preisgegebenes Land.

Von Khartum gelangt man zunächst nach Sennar, das 225 Kilometer davon entfernt liegt und weitere 10 Kilometer davon liegt Makwar, einst ein unbekanntes Eingeborenendorf, heute eine kleine, nette Stadt, von fast europäisch anmutendem Aussehen. Hier ist die Gezirah Irrigation, die technische Leitung der gewaltigen Bewässerungsanlage.

Die Höhe des Staudammes, der um etwa 10—12 Meter die Wasserfläche überragt, beträgt 39 Meter. Es mußte eine Baugrube von etwa 30 Meter Tiefe ausgeschachtet werden, bis man auf den mit der Erde verwachsenen Fels stieß, der geeignet war, ein Gewicht von 1 Million Tonnen zu tragen. Tag und Nacht wurde hier gearbeitet und 90 000 Menschen widmeten ihre volle Arbeitskraft dem Bau der Talsperre. Die mächtigen Steinquadern sind unendlich fein ineinander gefügt. So erstand auf dem ausgetrockneten Boden Aegyptens, hinter den Mauern des Staudammes plötzlich ein See, der dreimal so groß ist wie der Genfer See, und das ihn umgebende Land in blühende, fruchtbare Erde umwandelte.

Die Dammkrone, die eine Breite von 7 Meter hat, kann man in ihrer vollen Länge von 90 Kilometer im bequemen Kraftwagen wie eine schön gepflegte Straße befahren. Das Auge sieht dabei über das verzweigte Netz der das Land durchziehenden Kanäle und Nebenkanäle und wieder abzweigenden Feldkanäle mit Schleusen und Regulatoren.

Schon wenn dieser gewaltige Staudamm bei uns stände, würde er das gewaltigste Aufsehen erregen. Aber dort im wasserarmen Boden des Sudans, unter den sengenden Strahlen einer glühenden Tropensonne, inmitten der Wüste, dort wirkt er als modernes Weltwunder neben den Pyramiden, gewaltig und zauberhaft zugleich.

Nur wer das Land durchreist, vermag die Magie der modernen Technik begreifen, die dem Wüstenboden Blumen gab und dem Eingeborenen den Anbau von Kulturpflanzen ermöglichte.

Lange Jahre mühseliger Berechnungen und intensivster Arbeit fanden mit der Vollendung des Hollandtunnels in New York ihren erfolgreichen Abschluß. Die Gesamtlänge dieses Riesentunnels, über dem die Wellen des Hudsons rauschen, beträgt 2819 Meter, also nicht viel weniger als 3 Kilometer. Er verbindet New York mit Jersey City. Der eigentliche Unterwasserteil des Tunnels ist 1669 Meter lang, die Distanz zwischen den beiden Lüftungsschächten, die noch von den Wassern des Flusses umspült werden, beträgt 1028,40. Schon diese Zahlen beweisen den unerhörten Kolossalbau des Tunnels. Es bestehen wohl auch anderwärts in New York Unterwassertunnel. Wir haben auch in Hamburg die gewaltige Untertunnelung des Hafens, doch kann sich keines der erwähnten Bauwerke auch nur im entferntesten mit der Hudsonuntertunnelung messen.

Jede Fahrtrichtung des Hollandtunnels hat zwei Fahrbahnen: eine für die schnelleren Fahrzeuge wie Personenkraftwagen, Motorräder usw., die andere für Pferdefuhrwerke und schwerbeladene Kraftwagenfahrzeuge. Die 20 Fuß breite Fahrbahn erlaubt es, daß beide Arten Fahrzeuge ohne Schwierigkeit aneinander vorbeifahren können, und die Höhe des Tunnels, welche 4,74 Meter beträgt, erlaubt auch hochbeladenen Möbelfahrzeugen das Passieren. Durch die Trennung der beiden Fahrtrichtungen ist eine Kollisionsgefahr so gut wie ausgeschlossen und die Aus- und Einfahrt der Tunnelbahnen ist absichtlich auseinandergelegt, um Verkehrsstockungen zu vermeiden.

Das schwierigste Problem sahen die Erbauer in der Ventilation des Tunnels. Für unterirdische Wege in diesem Ausmaße standen keine Beispiele zur Verfügung. Man hatte weder die Erfahrung noch die wissenschaftliche Forschung zur Seite. Es handelte sich außerdem nicht nur um die Zuführung frischer Luft, sondern auch um die Ableitung der verbrauchten Luftmassen und der Motorgasse. Ein überaus kompliziertes System der Ventilation wurde geschaffen und die Ergebnisse unter Verwendung von Rauchbomben geprüft. Der röhrenförmige Bau der Tuben ist in drei Teile getrennt. Den größten Teil, das ziegelförmige Mittelstück, nehmen die Fahrbahnen ein, durch den oberen Kreisschnitt wird die verbrauchte Luft abgezogen, durch den unteren die frische Luft geführt. Riesenturbinen und Pumpen sind in den Ein- und Ausganggebäuden untergebracht.

Der Vater des New-York-New-Yersey-Tunnels ist der Ingenieur Clifford M. Holland. Er hat die Vollendung seines Lebenswerkes nicht mehr beobachten können, da er am 27. Oktober 1926 starb. Man hat behauptet, der Kampf mit den Elementen habe ihn dahingerafft. Tatsache ist, daß der Bau des Tunnels viele Todesopfer, darunter mehrere Ingenieure, gefordert hat.

Aber es ist nur recht und billig, daß man diesem gewaltigsten Erzeugnis menschlicher Baukunst den Namen dessen gegeben hat, der den kühnen Plan faßte und unbeirrt bis zu seinem Tode durchgeführt hat. Die Baukosten machen den Riesenbetrag von 46 000 000 Dollar aus. Man rechnet mit einem stündlichen Verkehr von 3800 Fahrzeugen. Die Beleuchtung ist so angebracht, daß sie die Fahrbahn indirekt beleuchtet und nicht blendet.

Der Bau einer ähnlichen Unterführung wird in diesen Tagen projektiert. Man hofft mit den Erfahrungen beim Bau des Holland-Tunnels manche Schwierigkeiten zu vermeiden.

Die Not

Von Friedrich Bodenstedt.

Ein schlimm'res Unglück als der Tod
der liebsten Menschen — ist die Not!
Sie läßt nicht sterben und nicht leben,
sie streift des Lebens Blüte ab,
streift, was uns Lieblichstes gegeben,
vom Herzen und Gemüte ab!

Den Stolz des Weisesten selbst beugt sie,
daß er der Dummheit dienstbar werde —
Der Sorgen bitterste erzeugt sie;
denn man muß leben auf der Erde.

Not ist das Grab der Poesie
und macht uns Menschen dienstbar, die
man lieber stolz zerdrücken möchte,
als sich vor ihnen bücken möchte.

Das Affenerlebnis

Von Peter Scher.

Ein Mann aus Havana, mit dem ich in Neuyork eine Zeitlang im „Astoria“ lunchte, empfand das größte Vergnügen, wenn ich ihm in trüben Stunden den Zutrunk-Ritus unserer Korpsstudenten praktisch demonstrierte. Wenn wir oben in seinem Zimmer waren, pflegte er mit einer lustigen Handbewegung den Vorhang eines Bücherregals zurückzustreifen, worauf sich meinem entzückten Auge der Anblick reihenweise aufgestellter Gallonen mit Whisky, Portwein und Burgunder bot.

Der Kubaner, der ziemlich gut deutsch sprach, denn er hatte jahrelang in Hamburg gelebt, mixte einige leuchtende Sachen; wir nahmen einander gegenüber am Tisch Platz, und ich eröffnete die Lustbarkeit, indem ich meinen Becher, den Arm im steifen Winkel haltend, dem Mund nahebrachte, wozu ich mit schneidiger Stimme den Blick tierisch ernst in seinen Blick gesenkt, loslegte: „Jestatte mir kolossalen Fetzen . . . werte Anverwandte einjeschlossen!“

Worauf er, indessen es in seinem Innern von aufsteigender Heiterkeit brodelte und seine Augen feucht zu zwinkern begannen, mit tiefem Ernst zurückschnarrte: „Ehrt mich kolossal! . . . Werde jebührend zu rühmen wissen!“

Ruck — zuck! waren die Becher leer und mit scharfem Knall auf den Tisch zurückgesetzt.

Worauf die Schatten der Schwermut allmählich wichen und insbesondere über dem Gemüt des Kubaners die Sonne der Anti-Prohibition aufging.

Manchmal, wenn die Neuyorker Nebel zu schwer auf unsere Hirne gedrückt hatten, bedurfte es jedoch stärkerer Mittel, um den Geist der Erhebung zu beschwören. Wir rempelten uns im Verlauf der Sitzung burschenhaft an, ein Wort gab das andere, Beleidigungen flogen hin und her, und den Abschluß bildete gewöhnlich die Forderung: „Darf ich aufs Closeh bitten!?“

Diesem Höhepunkt vermochten auch die schwärzesten Trübsalsanwandlungen nicht standzuhalten. Der Mann aus Kuba strömte von Lachtränen über und schwor mir, daß er alles daransetzen werde, derartige Bräuche in seiner Heimat einzuführen.

Aber eines Tages war er verschwunden, und ich mußte nun in meinen trüben Stunden zusehen, meinen Bedarf an deutscher Burschenromantik anderweitig zu decken.

Einige Wochen vergingen, da erhielt ich aus Havanna Nachricht. Er hatte in einer dringlichen geschäftlichen Angelegenheit so plötzlich abreisen müssen, daß er sich nicht einmal verabschieden konnte. Nun lud er mich mit der herzlichen Dringlichkeit, die diesen Halbwilden eigen ist, auf seine Kaffeeplantage nach Kuba ein und versprach mir die denkwürdigsten Abenteuer. Ich hatte inzwischen Neuyork so satt, daß mich die Aussicht nach dem Süden entzückte. Aber da mir gerade in einer verbotenen „Rum“-Schenke am East River das Scheckbuch mit meinem ganzen Vermögen aus der Tasche herausgeschnitten worden war, konnte mir die Begeisterung für die Antillen allein wenig nützen. 10 Dollar, die ich in der Westentasche isoliert hatte, waren mein ganzes Vermögen. Immerhin telegrahierte ich dem Kubaner meinen Unfall. Damit dachte ich nicht mehr an die Sache; denn ich hatte tagelang genug zu tun, Bürgen aufzutreiben, damit ich das Scheckbuch sperren lassen konnte.

Mitten in diese anregende Tätigkeit hinein kam eine telegraphische Geldanweisung aus Kuba mit dem Befehl: Sofort abreisen!

Es war eine abenteuerliche Zeit — aber Such is life, wie wir Globetrotter sagen. Ich raste einen Tag lang von einem Ende Manhattans zum andern, trieb endlich einen Bürgen auf; das Scheckbuch wurde gesperrt, und ein Advokat übernahm es, die Sache weiter zu verfolgen.

Dann reiste ich ab.

Aber es ist hier nicht der Platz, eine Reisebeschreibung anzubringen. Alle Leute machen Reisebeschreibungen. Ich meinerseits brenne darauf, zum Ziel meiner Geschichte zu kommen, die eine Huldigung an kerniges Burschenwesen bedeutet.

Kuba ist schön und unterhaltsam.

Als ich, noch etwas geblendet und mit gut gespielter Naivität — wie Conrad Veidt in Hollywood — die Wunder des Südens beglotzend, jenem sonderbaren Schwärmer in die Arme sank, schrie der Wilde freudig strampelnd: „Sie werden sich wie zu Hause fühlen!“

Der schwarze Diener neben dem schwarzen Chauffeur funkelte Heiterkeit mit hundert blanken Zähnen.

Fort jagte das Auto.

Unter Palmen kehrten wir ein — Palmen, nichts als Palmen! Ich wollte schon bemerken, daß ich mir den Süden nicht ganz so kitschig vorgestellt hätte, aber mein Gastgeber war so offenkundig im Begriff, mir eine Ueberraschung zu bieten; er zappelte so selig erfüllt vom Bewußtsein eines Geheimnisses, daß ich von seiner Aufregung angestellt wurde — zumal ich gerade ein sehr schönes halbfarbiges Mädchen mit ff. Thumannschen Märchenaugen blitzschnell in einer Tür auftauchen und verschwinden sah.

Aber damit hat es wieder eine andere Bewandtnis, und wir wollen in dieser Geschichte nicht darauf zurückkommen.

Die Hazienda war entzückend eingerichtet. Ich wusch mich in meinem Zimmer, wobei der Hausherr meist an meiner Seite blieb und mich wie ein nervöser Derwisch umtanzte. Nur ab und zu huschte er einmal hinaus und kam jedesmal ungeduldiger zurück.

Endlich war ich in Ordnung. Wir tranken einige eisgekühlte Grapefruit-Cocktails, wobei der Schurke sich den Anschein gab, als ob er mit Rücksicht auf die Schwarzen strenge Prohibition einhalte — dann konnte er sich nicht mehr beherrschen; er mußte mir nun unverzüglich den Clou seiner Veranstaltung vorführen; er war ein richtiges Kind.

Also los!

Es ging durch eine ganze Flucht von Räumen, in denen überall die Ventilatoren sausten — so glühend heiß war es.

Plötzlich blieb er stehen und sah mich an, wie eine deutsche Mutter am Weihnachtsabend im Augenblicke der Bescherung ihr Kind ansieht.

Was war das?

Ich horchte auf, und er beobachtete mit unsäglichem Entzücken, daß ich ein überaus dummes Gesicht machte.

Aus dem Raum, vor dessen Tür wir standen, erschallte ein deutlich schnarrendes: „Jestatte mir — kolossal!“

„Mensch!“ rief ich und faßte ihn an die Schulter. Da hörte ich das dumpfe, einen Lachsturm einleitende Brummeln und Kochen, das ich von Neuyork her so gut an ihm kannte. Er riß die Tür auf, und ich sah folgende Szene:

In einem Ring oberhalb des Tisches wiegte sich ein grüner Kakadu, der eben wieder mit erstaunlicher Verve die Worte: „Jestatte mir — kolossal!“ schmetterte, und ihm gegenüber in einem Stuhl saß mit vorschriftsmäßiger rechtwinkliger Armhaltung überaus korrekt einen Becher zum Mund führend, ein stattlicher Schimpanse.

Jedesmal, wenn der Kakadu „Jestatte mir!“ krächzte, setzte der Schimpanse den Becher an, trank würdevoll in strammer Haltung ex und setzte den Becher laut knallend wieder ab.

Ich explodierte auf der Stelle. Es warf mich zu Boden neben meinen Gastgeber hin, der vor Entzücken wie ein Maultier wieherte.

Es war ein schönes Erlebnis, und ich möchte es aus meiner tatenreichen Laufbahn nicht ausgestrichen wissen.

Freigewerkschaftliche Rundschau

Generalangriff gegen die Arbeiterklasse

Es ist kein Zufall, daß die Arbeitgeber in den verschiedensten Ländern gerade in dem Augenblick zu einem Generalangriff übergehen, da die Arbeiterklasse sich zu Wahlkämpfen rüstet und durch deren Ausgang wieder zur politischen Macht gelangen will. Seit einer Reihe von Monaten bereiten die Arbeitgeber diese Großkämpfe vor, und wer da glaubt, daß sie ohne größere Nachteile für die Arbeiterschaft enden werden, der verkennt die Macht des internationalen Kapitals, welches schon heute dazu übergehen will, die Abrechnung mit der Arbeiterklasse zu vollziehen, ehe die Arbeiterschaft politisch ans Ruder kommt und gegenüber diesen Provokationen eine Macht in Händen hat, um die Rechte der Arbeiterklasse zu sichern. In Schweden ist eine Generalaussperrung der Arbeiterschaft in der Holzindustrie erfolgt, die schon Wochen dauert und nicht beigelegt werden kann, weil eine bürgerliche Regierung ganz die Interessen der Industriellen vertritt und die Gewerkschaften auf einer Lohnerhöhung bestehen und sich die Provokationen nicht gefallen lassen wollen. In Böhmen droht der Generalstreik der dortigen Bergarbeiter und auch hier will die deutsch-tschechische Bürgerkoalition erst vermittelnd eingreifen, wenn der Generalstreik unvermeidlich ist. Auch hier verweigert man eine Lohnerhöhung, will die Tarife ändern und die Arbeitszeit verlängern. Dieser Tage kündigt nun auch der Hauptverband der Industriellen im Metallgewerbe an, daß er etwa 800 000 Metallarbeiter aussperren werde, wenn ihm durch die Schlichter eine Erhöhung der Tariflöhne aufgezwungen werden sollte, während in Mitteldeutschland in der Metallindustrie seit Wochen etwa 30 000 Metallarbeiter ausgesperrt sind. Hier nur die Aufzählung einiger Tatsachen, die aber beweisen, wie stark sich wieder das Unternehmertum fühlt, und nicht nur in den hier erwähnten Ländern, sondern überall, weil es den Augenblick gekommen sieht, um die Arbeiterschaft niederzukämpfen. Und just um diese Zeit schließen Arbeiter in Polen sogenannte bürgerliche Wahlgemeinschaften, im Glauben, daß ein friedlicher Ausgleich zwischen den Interessen der Arbeiterklasse und des Unternehmertums möglich ist.

Wir müssen uns darüber klar sein, daß das Unternehmertum erstarkt ist und nicht zuletzt durch die Wühlarbeit der Kommunisten, die überall die Arbeiterbewegung sprengen oder durch eine unüberlegte Taktik den Unternehmern in die Hände arbeiten. Davon werden auch wir uns bald überzeugen können, wie es mit der Liebe der Arbeitgeber zur Arbeiterklasse bestellt ist. In Deutsch-Oberschlesien haben die Unternehmer die Gelegenheit ausgenutzt und legen infolge der polnischen Forderungen beim Abschluß eines Handelsvertrages, das Kohlenkontingent auf 350 000 Tonnen zu erhöhen, Feierschichten ein, um zu beweisen, daß ein solches Zugeständnis noch weitere Arbeitslosigkeit nach sich ziehen müsse, und in Polnisch-Oberschlesien legt man Feierschichten ein, um nachzuweisen, daß ohne ein solches Kohlenkontingent im deutsch-polnischen Handelsvertrag die Arbeitslosigkeit auch hier wachsen würde und der ganze Handelsvertrag für Polen dann nutzlos sei. So arbeiten die Unternehmer auf Kosten der Arbeiterschaft, und die Regierung braucht solche Intrigen bei den Verhandlungen, niemand ahnt, daß die Arbeiter, ob auf deutscher oder polnischer Seite, immer die Kosten tragen werden, wenn sie weiter vom politischen Einfluß ausgeschaltet werden. Und die bürgerlichen Wahlgemeinschaften trompeten friedlichen Ausgleich vor, die Arbeiterklasse leistet ihnen willig Gefolgschaft und arbeitet so mit an den Fesseln, in welchen sie gehalten werden soll. Die Unternehmer ziehen immer den Vorteil, während die Arbeiter glauben, durch ihre Stimmabgabe für die Träger der heutigen privatkapitalistischen Gesellschaftsordnung einige Vorteile zu erzielen. Niemand will begreifen, daß es zwischen Kapital und Arbeit keinen friedlichen Ausgleich gibt, daß die Konzessionen, die da und dort gemacht werden, nur dann erfolgen, wenn man in Unternehmerkreisen fürchtet daß eine eventuelle Machtprobe zuungunsten des Industriekapitals ausfallen würde. So haben deutsche und polnische Arbeitgeber in Polnisch-Oberschlesien Korfantys „Aufklärungsarbeit“ unterstützt und nachdem dieser seinen politischen Einfluß verloren hat, gehen sie willig mit der moralischen Sanation und lassen sich auch das eine Stange Geld kosten. Auch hier treibt sie nicht die Ueberzeugung, wie die Williger, Geisenheimer und Wachsmann, sondern schnöde Gewinnsucht und die Aussicht, bei der Regierung für sich willige Ohren zu haben, mit Hilfe der Regierung gegen die Forderungen der Arbeiterklasse auftreten zu können.

Es ist kein Geheimnis, daß sich bei uns nur jenes Werk wiederholen wird, welches wir schon in anderen Ländern beobachten konnten. Sehen wir uns die Verlustliste an. Im Ruhrkampf hat der deutsche Arbeiter die Opfer getragen und die Industriellen haben die Millionen Stützungsfonds geschluckt, in Frankreich will man die Kosten der Frankensanierung auf die Schultern der Arbeiterklasse abwälzen, wie es die Koalitionsregierung Grabski in Polen getan hat, und davon kann auch der deutsche Arbeiter ein Lied singen, dem man den Achtstundentag als nationales Opfer nahm, und um welchen er noch nach vier Jahren kämpfen muß. In England hat man nicht nur ein Antistreikgesetz geschaffen, sondern geht nach einem verlorenen Streik dazu über, die Revision des Achtstundentages zu beantragen, versucht die Arbeiterklasse weiter zu provozieren. In Deutschland will man die Generalaussperrung der Metallarbeiter noch durchführen, bevor eine Linksregierung ans Ruder kommt und will die starke Hand zeigen, um sie vor künftigen sozialistischen Experimenten zu warnen. Und in Norwegen hat man die Arbeiterregierung nach vierzehntägiger Dauer deshalb gestürzt, weil sie daran ging, Gesetze abzubauen, die die volle Freiheit der Arbeiterklasse gewährleistet hätten und dem verarmten Mittelstande und der Arbeiterschaft Hilfe versprach. Täuschen nicht alle Erscheinungen, so werden auch uns im kommenden Sommer Kämpfe nicht erspart bleiben. Daran ändert auch die teilweise Nachgiebigkeit der Arbeitgeber und der Regierung bei der Ueberleitung zum Achtstundentag in den Eisenhütten nichts, die nur mit Rücksicht auf die Wahlen gemacht werden, um später wieder beseitigt zu werden.

Auch jetzt fehlt es nicht in den Wahlaufrufen an arbeiterfreundlichen Zusicherungen, die allerdings keinen Pfennig kosten und ausschließlich zu Wahlzwecken bestimmt sind. Nach den Wahlen wird sich herausstellen, daß keine der bürgerlichen Parteien, ob Deutsche oder Polen, daran denken, die Arbeiterwünsche zu erfüllen, und es werden sich schon genug patriotische Gründe finden, um nachzuweisen, daß es eben gerade jetzt nicht geht. Wir denken, daß die Arbeiterschaft schon genügend Lehren aus den Versprechungen der bürgerlichen Parteien gezogen hat, um zu wissen, daß sie sich erstens zusammenschließen muß und zweitens nur siegen kann wenn sie einer Arbeiterpartei zum Erfolg verhilft. Die besten Wahlprogramme haben keinen Sinn, wenn die Arbeitermassen selbst nicht die richtige Partei wählen, die ihre Forderungen auch verwirklichen will, die sozusagen das Wesen ihrer politischen Arbeit bildet. Man glaube ja nicht, daß mit nationalen Phrasen Arbeiterprobleme gelöst werden davon haben wir wohl schon Zeugnisse genug. Wenn es sich gegen Arbeiter handelt, dann sind deutsche und polnische Kapitalisten und ihre kleinbürgerliche Gefolgschaft eines Sinnes, daß der Arbeiter nicht gewinnen darf, als daß er gerade in den Mund von der Hand leben darf, das nennt man dann berechtigte Forderungen der Arbeiterschaft, wie es zum Beispiel in einer Ankündigung der deutschen Wahlgemeinschaft heißt, weil wohl an die unmöglichen Versprechungen der polnischen bürgerlichen Parteien niemand mehr glaubt. Der Erfolg der Arbeiterklasse hängt von ihr selbst ab. Sie allein hat am 4. März und am 11. März zu entscheiden, welche Vertreter sie in die Warschauer Parlamente entsenden will. Es ist ihr genug bewiesen worden, was sie von den bürgerlichen Parteien zu erwarten hat und wenn sie ein wenig aufhorcht, dann kann sie sich, nur für die Liste des sozialistischen Wahlblocks entscheiden, **kann nur die Liste Nr. 2 wählen.**

Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die klassenbewußte Arbeiterschar sich darüber vollkommen klar ist. Aber es gilt besonders, die Arbeiterfrau, die indifferenten Arbeitskollegen zu gewinnen, sie aufzuklären, die da noch nicht zu entscheiden wissen, in welche Front sie gehören. Die bürgerlichen Parteien, ob deutsche oder polnische, frohlocken über die Dummheit gewisser Arbeiterschichten blenden mit ihren nationalistischen Phrasen und erheben eine Sorgfalt um die Arbeiterklasse, die rührend ist, aber nur, weil es sich jetzt darum handelt, ihre Stimmen bei den Wahlen zu erhalten. An der klassenbewußten Arbeiterschaft wird es jetzt liegen, zu zeigen, ob sie sich klar ist über den Weg, der gegangen werden muß. Von ihrer Mitarbeit bei den Wahlen hängt der Erfolg ab und darum nochmals an die Arbeit, nutzt die zwei Wochen aus, die uns noch von der Entscheidungsschlacht trennen, zeigt, daß die Einheitsfront der polnischen und deutschen Arbeiterschaft eine Werbekraft besitzt, **verhelft der Arbeiterklasse zu Sieg, wählt die Liste Nr. 2.**

—ll.

Pflicht eines jeden!

Es ist Pflicht eines jeden Menschen, von dem Augenblick an, wo er die Fähigkeit eines selbständigen Urteils erlangt, sich um die öffentlichen Angelegenheiten zu bekümmern, weil die ganze soziale Existenz, die ganze soziale Entwicklung des einzelnen in höherem Grade von den Einrichtungen und Zuständen abhängt, die der Gesamtheit der Gesellschaft eigen sind, als von eigenem Wissen, eigener Tüchtigkeit, eigenem Können.

August Bebel.

Stimme für die Liste

Nr. 2

Der Metallarbeiterverband zur Massenaussperrung

Eine Entschließung des erweiterten Beirats.

Der erweiterte Beirat des Deutschen Metallarbeiterverbandes tagte am 14. und 16. Februar in Stuttgart. Die Sitzung war nicht, wie es irrtümlich in einem Teil der Presse hieß, infolge des Aussperrungsbeschlusses der Metallindustriellen einberufen, sondern schon vor drei Wochen zur Erledigung laufender Aufgaben anberaumt worden. Selbstverständlich nahm der Beirat jetzt auch zu der neuen Situation des Kampfes in der Metallindustrie Stellung. Die Antwort auf den Aussperrungsbeschluß der Metallindustriellen kommt in folgender Entschließung zum Ausdruck:

„Die technischen und organisatorischen Betriebsverbesserungen haben in allen Industrien, besonders in der Eisen-, Stahl- und Metallindustrie, eine außerordentliche Produktionssteigerung gebracht Dieser Prozeß ist keineswegs abgeschlossen. Er setzt auch künftig dauernd menschliche Arbeitskräfte in großer Zahl frei, führt bei gleichbleibenden Warenpreisen und gleichbleibenden Löhnen zur Ausschaltung immer größerer Massen aus der Industrie, vermindert deren Kaufkraft und treibt zur Massenarbeitslosigkeit und zu sozialem Elend. Der Arbeitsmarkt weist seit November 1927 eine Verschlechterung auf, die nicht nur auf saisonmäßige Einflüsse, sondern mit auf vorstehende Ursachen zurückzuführen ist. Um diese Verschlechterung aufzuhalten und eine Besserung der Wirtschaftslage zu erzielen, müssen alle die Konjunktur beeinflussenden Faktoren zur Anwendung kommen: weitgreifende Wohnungspolitik, soziale Gestaltung der Steuern, durchgreifende Maßnahmen gegen die Marktbeherrschung durch Monopole, Abbau der Zölle, in erster Linie aber Stärkung der Massenkaufkraft durch Lohnerhöhung, die der Produktionssteigerung entspricht. Diese ist nicht nur eine soziale Pflicht, sie ist eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit.

Der erweiterte Beirat erwartet vom Vorstand, daß er Einfluß und Kaufkraft des Verbandes dieser Pflicht und Notwendigkeit entsprechend einsetzt. Er erkennt die Maßnahmen an, die vom Vorstand beim Ablauf des seit März 1927 gültigen Lohnabkommens in der Metallindustrie Mitteldeutschlands getroffen wurden, nachdem die Unternehmer jede Lohnerhöhung ablehnten und der Schlichter einen völlig unzureichenden Schiedsspruch fällte. Der erweiterte Beirat spricht den im Kampf befindlichen Kollegen Mitteldeutschlands und Sachsens seine Solidarität aus.

Die neuerlich vom Gesamtverband deutscher Metallindustrieller angekündigte Gesamtaussperrung der deutschen Metallarbeiter ist eine Bedrohung der ganzen Bevölkerung, um dadurch den berechtigten Anspruch der Arbeiter auf Sicherung ihrer Lebenshaltung und Teilnahme an der steigenden Ergiebigkeit der deutschen Produktion niederzuschlagen. Diese Ankündigung der Metallindustriellen ist zugleich eine Schädigung der deutschen Wirtschaft, wofür die Unternehmer die Verantwortung zu tragen haben. Der Deutsche Metallarbeiterverband sieht den Maßnahmen der Metallindustriellen mit größter Ruhe in dem Bewußtsein entgegen, daß seine Lohnforderungen berechtigt sind und zugleich im wohlverstandenen Interesse der gesamten Wirtschaft liegen. Der erweiterte Beirat erwartet, daß die Kollegen den ihnen aufgezwungenen Kampf in der gleichen mustergültigen Weise fortsetzen, bis die Unternehmer zu einem die Arbeiter befriedigenden Abschluß bereit sind.

An die Gesamtmitgliedschaft richtet der erweiterte Beirat die Aufforderung, diese Zeit der zunehmenden Kämpfe zur Gewinnung der noch abseits stehenden Metallarbeiter zu benutzen, damit dem Unternehmertum in allen Bezirken eine geschlossene, organisierte und disziplinierte Arbeiterschaft gegenübergestellt werden kann.“

Die russischen Gewerkschaften

Eine Studie des Internationalen Arbeitsamtes.

Riesige Kämpfe um die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen haben die Gewerkschaften in diesem Frühjahr auszufechten. Die kommunistischen Quertreiber werden bei allen diesen Kämpfen, ähnlich wie jetzt bei der Aussperrung der mitteldeutschen Metallarbeiter, nicht müde werden, den Gewerkschaften Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Es trifft sich daher gut, daß soeben eine auf sowjetrussischen Quellen aufgebaute Studie über die russische Gewerkschaftsbewegung der Oeffentlichkeit vorgelegt wird. Die vom Internationalen Arbeitsamt gegebene Darstellung „Die Gewerkschaftsbewegung in Sowjetrußland“ sollte von jedem Gewerkschaftsfunktionär genau studiert werden und darüber hinaus in die breiten Schichten der organisierten Arbeiterschaft eindringen; denn diese Darstellung gibt zum ersten Male ein klares Bild über die Gewerkschaftsentwicklung in Sowjetrußland, und damit zugleich jedem Arbeiter die Erkenntnis mit auf den Weg: Die Russen können von der deutschen Gewerkschaftsbewegung immer noch etwas lernen. Nach vielen Irr- und Umwegen kommen sie allmählich dort an, wo die deutschen Gewerkschaften längst stehen.

Die Darstellung des Internationalen Arbeitsamtes zerfällt in drei Teile: Die kommunistische Theorie vom Gewerkschaftswesen und ihre Anwendung, die Gewerkschaftspolitik und schließlich die Wirtschafts- und Sozialpolitik der Gewerkschaften. Das Kapitel über die Theorie, z. B. über die revolutionären Ziele der Moskauer Gewerkschaftsauffassung, über die Ablehnung jeder parteipolitischen Neutralität, über die starke Betonung der Industrieverbände, über die Aufgabe der Gewerkschaften unter der Diktatur des Proletariats usw. bringt für den halbwegs unterrichteten Gewerkschaftler nicht viel Neues. Interessanter wird die Darstellung bei dem Kapitel über die Durchführung der kommunistischen Gewerkschaftstheorie während des kommunistischen Regimes in der Zeit von 1917 bis 1921. Die Ergebnisse des kommunistischen Regimes zeigen folgendes Bild: Zu Ende 1919 haben die Gewerkschaften in allen Zweigen des wirtschaftlichen und politischen Lebens ihren Platz erobert, so stark, daß die Kommunistische Partei sich zu der Feststellung gedrängt sah: Die Gewerkschaften sollen sich allmählich in Hilfsorgane des proletarischen Staates umwandeln, doch darf nicht das Gegenteil eintreten. Die Gewerkschaften waren in der kommunistischen Periode das Mädchen für alles. An allen möglichen Staatsorganen waren sie beteiligt. Die Verstaatlichung der Gewerkschaften war zwar nicht legalisiert, aber doch praktisch nahezu durchgeführt. Auf dem Gebiet der Organisation und des Arbeitsschutzes waren die Gewerkschaften seit 1919 nahezu unumschränkte Herrscher. Während des Bürgerkrieges verwandelten sie sich auch in Mobilisationsbüros und wurden zu Zweigämtern des Kriegskommissariats. Die Kommunistische Partei setzte es durch, daß die Gesamtheit der Arbeiter den Gewerkschaften angehörte, mit Ausnahme jedoch der Bauern und der früheren besitzenden Klasse. Der Beitritt erfolgte zwangsweise, nicht freiwillig. Die kommunistischen Gewerkschaften hatten das Organisationsmonopol ähnlich wie die Faschisten in Italien.

Aber das alles war nur ein vorübergehender, anormaler Zustand, war nur möglich in der kommunistischen Sturm- und Drangperiode. Als im Jahre 1920 nach außen wie innen die militärischen Vorgänge beendet waren und die friedliche Arbeit und die Wiederherstellung der Volkswirtschaft in Angriff genommen werden sollten, kam auch für die Gewerkschaften ihr Damaskus. Lenin trat mit der Einführung der neuen Wirtschaftspolitik den großen Rückzug an. Die Produktion mußte neu organisiert werden: Entwicklung der Privatinitiative, Reingewinn und Rentabilität spielten wieder eine Rolle, gegenüber der Entwicklung der Privatbetriebe und bald auch gegenüber den nationalisierten Betrieben mußten die Interessen der Arbeiter verteidigt werden. Bei der Schlichtung von Streitigkeiten mußten die Gewerkschaften mehr und mehr vor dem Arbeitskommissar als dem Obersten Schlichter zurücktreten. Von der Verstaatlichung der Gewerkschaften war jetzt nicht mehr die Rede. Nach Einführung der „NEP“ (Neuen ökonomischen Politik) besteht die Hauptaufgabe der Gewerkschaften in der Verteidigung der Interessen der Arbeiter, das heißt vor allem im Ausbau der Kollektivverträge und in der Festsetzung der Arbeitsbedingungen und Lohntarife mit den privaten oder amtlichen Arbeitgebern. Der Streik wird wieder mehr zu-

gelassen, wenn auch nur ausnahmsweise. Die Gewerkschaften müssen sich mit der Rolle einer der beiden Parteien in den rechtmäßig auf paritätischer Grundlage eingesetzten Schlichtungsorganen begnügen. Sie haben sich genau wie die Arbeitgeber dem amtlichen, vom Arbeitskommissar organisierten, Schiedsspruch zu unterwerfen. Die Erziehung zum Kommunismus bleibt den Gewerkschaften nur in der Freizeit der Arbeiter möglich.

Der Umschwung, der sich mit der Einführung der neuen Wirtschaftsordnung vollzog, führt zugleich auf dem Gebiet der Organisation zu tiefgreifenden Veränderungen. Der erste Schritt ist die Rückkehr zum freiwilligen Anschluß; es folgt der Abbau der finanziellen Unterstützung des Staates, schließlich die individuelle Beitragsleistung usw. Diese organisatorischen Veränderungen, das heißt die Umstellung in der Gewerkschaftspolitik, sollen in einem besonderen Aufsatz behandelt werden.

Interessantes aus aller Welt

Edison an seinem 81. Geburtstag.

Der 81. Geburtstag Edisons ist auf seiner Besitzung zu Fort Myers in Florida in großem Stil gefeiert worden. Der Lustigste war der greise Jubilar selbst. Natürlich hatte der berühmte Mann dem Ansturm der Berichterstatter stand zu halten und er tat dies in seiner gewöhnlichen humorvollen Art. Als man von ihm einige kurze Lebensregeln hören wollte, bei deren Befolgung man uralt werden kann, schüttelte er den Kopf und sagte: „Wir hängen alle von unsern Ahnen ab, und die Erbmasse, die die Dauer unseres Daseins bestimmt, geht viele Generationen zurück, gerade wie bei den Pflanzen. Man kann nicht viel anderes tun als von langlebigen Vorfahren herzukommen, wenn man sehr alt werden will. Was mich anbetrifft, so habe ich mein ganzes Leben lang in zwei Schichten gearbeitet, und so kann ich von mir sagen, daß ich heute nicht 81 Jahre, sondern 162 Jahre alt werde, und ich werde es noch bald auf 200 Jahre bringen. Denn ich arbeite noch immer im alten Tempo weiter und werde die Erfindung des künstlichen Gummis in den nächsten sechs bis acht Jahren vollenden." Hoffnungsfreudig sprach er sich über die Sittlichkeit der zukünftigen Menschheit aus und erklärte, daß er in seinem Leben eine Wandlung zu größerer Sittlichkeit beobachtet habe, die allerdings sehr langsam vor sich gehe. Die Kirchen müßten freilich ihre Methoden ändern, wenn sie weiter Einfluß auf die Menschheit gewinnen wollten, denn ihre gegenwärtigen Versuche, die Menschen auf den rechten Weg zu bringen, hätten nicht mehr den Erfolg wie früher.

•

Einem Justizmord zum Opfer gefallen

ist allem Anschein nach der vor drei Jahren in Eisenach zum Tode verurteilte und dann zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigte Maurer Leister. In einem Erbschaftsprozeß ist nun festgestellt worden, daß das Todesurteil sich auf einen unzulänglichen Indizienbeweis gründe. Man hat Leister zur Last gelegt seine Frau ermordet zu haben; er hat stets behauptet, seine Frau habe Selbstmord verübt Es wird ein Wiederaufnahmeverfahren eingeleitet. Wie nun, wenn er seinerzeit hingerichtet worden wäre?

•

Der Weltrekord einer Kuh.

Die achtjährige holsteinische Kuh Idylwilde Korndyke, die auf einer Farm in der Nähe von Peterborough, Ontario, steht, hat einen neuen Rekord in der Produktion von Milch aufgestellt. Während eines Versuches von 365 Tagen produzierte sie 19 669 englische Pfund Milch und 819 englische Pfund Butter. Der letzte Weltrekord für Butter war 771,73 englische Pfund.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6.

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie. 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

Sonntag, den 19. Februar. 8,15—9,15: Morgenkonzert. — 9,15: Uebertragung des Glockengeläutes der Christuskirche. — 11,00: Katholische Morgenfeier. — 12,00: Kammermusik. — 14,00: Rätselfunk. — 14,10: Stunde des Land- und Forstwirts. — 14,40: Schachfunk. — 15,20: Funkkasperles Kindernachmittag. — 16,00—16,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Carneval mignon. — 16,30: Gereimtes und Ungereimtes. — 17,00—18,00: Junge Erzähler. — 18,00—19,00: Liederstunde. — 19,00: Zweiter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. — 19,00—19,15: Schles. Verkehrsverband. — 19,15—19,45: Abt. Sozialwissenschaft. — 20,00: Große Karnevalistische Sitzung. — 22,00: Die Abendberichte. 22,10: Das Breslauer Sechstage-Rennen im Rundfunk. — 22,10: Ein Besuch bei den Sechstage-Köchen. — 22,30: Die Abendwertungen. Anschließend bis 24,00 Tanzmusik auf Schallplatten.

Kattowitz — Welle 422

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. — 12.00: Zeitzeichen und Wetterbericht. — 12.10: Uebertragung aus Warschau. — 14.00: Vorträge. — 14.40: Konzert. — 15,15: Konzert der Philharmonie Warschau. — 19.35: Vorträge. — 20.25: Konzert. — 22.00: Zeitzeichen. — Verschiedene Berichte. 22.30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1111,1

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. — 12.00: Zeitzeichen und Wetterbericht. — 12.10: Uebertragung aus der Warschauer Philharmonie. — 14.00: Vorträge. — 15.15: Uebertragung aus der Warschauer Philharmonie. — 17.20: Verschiedenes. — 19.10: Vorträge. — 22.00: Zeitansage und verschiedene Berichte. — 22.30: Tanzmusik.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Katowice. Dienstag, den 21. Februar, um 7½ Uhr, im Zentralhotel, Vortrag des Studienrats Birkner über: „Was bedeutet das Volkslied für die musikalische Volkserziehung?" mit Lautenbegleitung.

Katowice. Der Kurs über „Geschichte der Volkswirtschaft" muß diese Woche ausfallen. Wiederbeginn Sonnabend den 25. Februar, um 7½ Uhr, auf Zimmer 23.

Zalenze. Dienstag, den 21. Februar, Märchenabend im Saale des Herrn Golczyk, Zalenze. Es wird pro Kind 10 Groschen erhoben.

Gieschewald-Nickischschacht. Sonntag, den 19. Februar, vormittags 10 Uhr, Vortrag über die „Geschichte der Ehe" von Dr. Bloch, im Gasthaus Gieschewald-Schnapka.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr oap., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Versammlungskalender

Oeffentliche Versammlungen!

Am Sonntag, den 19. Februar 1928:

Orzesze. Um 3 Uhr nachmittag, bei Grzegorczyk. Referenten: Gen. Matzke, DSAP.; Daniel, PPS.

Scharley. Um 4 Uhr nachmittag, bei Grabowski. Referenten: Gen. Peschka, DSAP.; Kawalec, PPS.

Urbanowitz. Um 3 Uhr nachm., Lokal nach den Anschlagsäulen. Referenten: Gen. Kubitzek, DSAP.; Mainka, PPS.

Domb. Um 3 Uhr nachmittag, bei Cupryna. Referenten: Gen. Dorrn, DSAP.; Machej, PPS.

Kostuchna. Um 4 Uhr nachm., Lokal nach den Anschlagsäulen. Referenten: Gen. Wrozyna, DSAP.; Juchelek, PPS.

Groß-Dombrowka. Um 6 Uhr nachmittag, bei Ziola. Referenten: Gen. Peschka DSAP.; Chruszcz, PPS.

Bytkow. Um 3 Uhr nachmittag, bei Geißler. Referenten: Gen. Heidrich, DSAP.; Dlubis, PPS.

Lipiny. Um 1 Uhr nachmittag, bei Machon. Referenten: Gen. Gorny, DSAP.; Dr. Baj, PPS.

Martinschacht-Schwientochlowitz. Um 3 Uhr nachm., bei Schwientek. Ref.: Gen. Hermann, DSAP.; Bocian PPS.

Bor-Neudorf. Um 4 Uhr nachmittag, bei Marcol. Referenten: Gen. Ritzmann, DSAP.; Ryszkowski, PPS.

Mittel-Lazisk. Um 4 Uhr nachmittag, bei Ocadlus. Referenten: Gen. Raiwa, DSAP.; Kzionszek, PPS.

Josefsdorf. Um 3 Uhr nachm., bei Wrobel. DSAP. und PPS. Referenten: Gen. Jarczyk, DSAP.; Machej, PPS.

Emanuelssegen. Sonntag, nachmittag 3 Uhr, bei Kukofka, Sitzung des Wahlkomitees der DSAP. und PPS. — Versammlung der Bergarbeiter beider Organisationen.

Wenzlowiec-Chorzow. Mitgliederversammlung der D. S. A. P. und P. P. S. bei Baumgarten, am 18. Februar, abends 6½ Uhr. Referent: Genosse Matzke.

Mitglieder-Versammlungen:

Zawodzie. Um 10 Uhr vorm. bei Cygan. Sitzung der Vertrauensleute vom Wahlkomitee der DSAP. und PPS.

Siemianowice. Dienstag, den 21. Februar, abends 7 Uhr, bei Kozdon, Teichstraße, Generalversammlung der Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt". Referentin: Genossin Kowoll.

Nikolai. Um 3 Uhr nachmittag, bei Ciossek, D. S. A. P. u. Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt. Ref.: Genossin Kowoll.

Pleß. Um 10 Uhr vorm., bei Michalik, Vertrauensmännerkonferenz. Ref.: Gen. Bluszcz, DSAP.; Reger, PPS.

Kattowitz. Arbeiterwohlfahrt. Mittwoch, den 22. Februar, nachmittags 5 Uhr, in Katowice, im Zentralhotel, Mitgliederversammlung der Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt".

Kattowitz. Holzarbeiter. Sonntag, den 19. Februar, vormittags 10 Uhr, findet im Zentralhotel eine allgemeine Holzarbeiterversammlung statt. Ref. Genosse Kowoll.

Eichenau. Generalversammlung der Bergarbeiter. Die vereinbarte Generalversammlung findet am 19. d. Mts., vorm. 9½ Uhr, und nicht wie angegeben um 3 Uhr, statt. Lokal wird durch den Vertrauensmann bekanntgegeben.

Königshütte. Freidenker. Sonntag, den 19. Februar, vorm. 9½ Uhr, Monatsversammlung.

Königshütte. Achtung, freie Gewerkschaften. Die Gewerkschaften werden aufgefordert, bis spätestens 22. Februar die Delegierten zum Ortsausschuß sowie den Stand der Organisation dem Ortsausschuß einzureichen, da am 26. Februar die Generalversammlung des Ortsausschusses stattfindet.